VIII.

Zur Geschichte der oberbayerischen Landeserhebung im Jahre 1705.

Von

August Schäffler.

I.

Der blutige Tag bei Blindheim-Höchstädt am 13. August 1704 hatte Max Emanuel's völliges Unglück entschieden[1]) und ihn mit den Resten seines stehenden Heeres[2]) nach Flandern gejagt. Seine Gemahlin Therese Kunigunde solle an seiner Stelle über das unglückliche Bayern herrschen, so lautete Maxen's letzte Verfügung auf deutschem Boden; sie solle, wenn es möglich wäre, den Frieden, den er kurz vorher ausgeschlagen[3]), dem schwergeprüften Lande bringen. Wohl kam derselbe nach den demüthigensten Zugeständnissen am 7. November 1704 zu Ilbesheim zu Stande, aber unter welchen Bedingungen! Die Knechtschaft Bayerns unter Oesterreich war der Kaufpreis dafür. Das einzige Rentamt München wurde noch der unglücklichen Tochter des großen Sobiesky und ihren Kindern gelassen, Alles andere, darunter alle Festungen des Landes, wurden von österreichischen Truppen besetzt[4]).

Nach Ratification des Vertrags [5]) wurde Bayern, ohne daß man die Zustimmung der Kurfürsten einholte, wie ein mit den Waffen erobertes feindliches Land, wie ein an Oesterreich heimgefallenes Lehen behandelt. Vom Kaiser bestellte Minister verwalteten dasselbe. Max Karl Graf von Löwenstein-Werthheim wurde zum Statthalter, der Graf von Lamberg zum Prokurator in Sachen des Krieges, der Graf von Mollart in „Cameralibus“ eingesetzt. Die neu ernannte Administration nahm in Landshut ihren Sitz [6]).

Der Huldigungseid wurde nach kaiserlichem Mandat [7]) am 9. Mai 1705 abgenommen und von allen Herrschafts- und Hofmarksinhabern und Pfleg- und Landrichtern geleistet. Die Lasten, die man dem durch schlimme Verwaltung und Krieg bereits stark herabgekommenen Bayerland aufbürdete, überstiegen jede Gerechtigkeit und Menschlichkeit [8]). Es gab mit Ausschluß des Rentamtsbezirkes München fast kein Haus und keine Hütte, wo nicht Soldaten lagen und dem Bürger und Bauer sein Hab und Gut verpraßten und sein Haus entehrten. Prinz Eugen hatte zwar eine strenge Ordonnanz [9]) erlassen, „es sollten nirgends mehr als zwei Mann ins Quartier gelegt werden, Bürger und Landmann sollten im Betrieb ihres Gewerbes nicht gestört werden; man zahle nach Belieben entweder 3 Gulden für den Mann oder gebe ihm täglich ein Pfund Fleisch, zwei Pfund Brod, eine Maß Wein und für jedes Pferd sechs Pfund Haber, acht Pfund Heu. Zwiste zwischen Soldaten und Quartierträgern soll nicht die militärische, sondern die Ortsobrigkeit schlichten, schwere Fälle die österreichische Regierung zu Landshut entscheiden. Eigenmächtige Executionen eines Corps oder Regiments seien unstatthaft“.

Man kehrte sich aber nicht an diese Verordnungen. Hätte man sie auch beobachtet, was wäre es für eine Erleichterung gewesen, da ja schon die andern Leistungen, außer diesen Einquartierungslasten unerschwingbar waren. So mußte jeder Contribuent wöchentlich fünfthalb Gulden an die österreichische Generalkasse nach Landshut liefern [10]); alle Staatseinkünfte waren in der Gewalt des Feindes, wohlhabendere Orte hatten noch eine eigene Contribution zu zahlen, Bürger und Bauern hatten jetzt eine dreifache Steuer, eine außerordentliche Kriegssteuer und mußten das bisher unbekannte Stempelgeld und endlose Naturalleistungen geben. Aber nicht allein die völlige

Aussaugung Bayerns hatte Oesterreich im Auge, sein Sinn war auch auf eine Zerstückelung des Landes gerichtet, um mit dessen Trümmern die Alliirten für ihre Dienstleistungen abzufüttern und eine Wiedervereinigung des ganzen Bayerlandes unter einem Scepter zu verhindern[11]). So erhielt bald nach der Schlacht bei Blindheim Marlborough Mindelheim als unmittelbares Fürstenthum[12]). Ein Hinderniß stand freilich den Kaiserlichen noch im Wege, ehe sie ganz nach Belieben mit dem Bayerlande verfahren konnten, der Umstand nämlich, daß der unglücklichen Kurfürstin der Rentamtsbezirk München zugesprochen worden war. Auch dieser wurde bald entfernt.

Am 21. Dez. 1704[13]) war Therese Kunigunde mit ihrem jüngsten Prinzen Max Emanuel niedergekommen. Kaum von den Wochen genesen, reiste sie zu ihrer Mutter nach Venedig[14]) (am 16. Februar). Die Gründe, die sie nach dem Süden trieben, werden verschieden angegeben. Ein Theil der Historiker behauptet, jesuitisch-österreichischer Einfluß hätte sie zu diesem Schritt veranlaßt, ein anderer will wissen, der Churfürst hätte ihr diesen Rath ertheilt, ein dritter sucht in dem Bedürfniß einer Erholung an Geist und Leib die Veranlassung[15]).

Kaum war die Kurfürstin aus den vaterländischen Marken, so erschienen unerwartet am 15. Mai Morgens 7 Uhr unter dem Kommando des Grafen Gronsfeld zehn- bis zwölftausend Mann österreichischer Truppen vor München[16]), die man in Eilmärschen aus Tyrol, von wo aus sie sich nach Italien hätten begeben sollen, vor die churbayerische Residenzstadt dirigirt hatte.

Diese gewaltsame Maßregel basirte auf Folgendem. Wider den unerträglichen Druck der kaiserlichen Administration in Abgaben und Leistungen hatten sich bayerische Männer zu einem geheimen Bund zusammengethan; abgedankte Officiere und Soldaten, sowie auch französische Emissäre, organisirten das Ganze. Man trug sich mit dem Plane, die ganze österreichische Besatzung an einem Tage[17]) (Himmelfahrtstage) niederzumachen, sich der Städte im Lande und eines Passes zu der Donau zu bemächtigen und dort sich so lange zu halten, bis ein französisches Heer entweder durch die Schweiz oder durch Elsaß oder Schwaben zur Unterstützung ankäme[18]) — da wurde plötzlich Baron von Lier[19]), der sich vom Kaiser einen Paß nach Brabant ausgewirkt und jetzt durch sein zu häufiges Hin- und Herreisen Verdacht

erregt hatte, mit zwei Begleitern, verkleideten Stabsoffizieren, zu Donauwörth gefangen genommen und seiner vom Churfürsten mitgebrachten Briefschaften, die er durch die Post vorausgeschickt hatte[20]), beraubt. Die aufgefangenen Briefe haben keinen Beweis von einer geheimen Reaction den Kaiserlichen in die Hand gegeben — ein Verräther[21]) und Spione haben sie sicher auf die richtige Fährte geleitet — aber sie waren doch die gewünschte Handhabe, die schon seit lange ersehnte Besetzung[22]) Münchens zu vollziehen, zumal da jetzt die Kurfürstin, der man die Immunität der Residenzstadt garantirt hatte, sich außer Landes befand. So ward General Gronsfeld vor München gerufen. Die Bürger schlossen die Thore, besetzten die Wälle und machten Miene, mit den Waffen in der Hand den Ilbesheimer Vertrag aufrecht zu erhalten[23]). Die Kaiserlichen sandten den Grafen Eckenfort[24]) an die Bürger. Er zeigte ihnen den Tod des Kaisers Leopold an, meldete ihnen durch ein kaiserliches Mandat[25]), daß der neue Kaiser Joseph „es wichtiger Ursachen halber und zu deß Landes eigenen innerlichen Ruhe und Sicherheit ohnumbgänglicher Nothdurft zu seyn befunden, eine Besatzung in München einzulegen und sie dannenhero unverzüglich in der Stadt einzunehmen, anbey aller Schutz und Gnaden, auch von der Besatzung guter Disciplin versichert, wie nicht weniger die Prinzen außer aller Furcht und Sorge zu seyn hätten, zumahlen ihnen kein Leyd widerfahren, auch ihrem Stand nach mit geziemender Ehrerbietigkeit begegnet und alle Sicherheit geschaffet werden solle“.

Um dieser von der kaiserlichen Administration, die sich mit im Lager befand, unterzeichneten „Proposition“ mehr Nachdruck zu verleihen und die Folgen einer Nichtannahme voraus anzuzeigen, traf General Gronsfeld die nöthigen Anstalten zu einer Beschießung der Stadt. Das wirkte. Am 16. Mai zogen 5000 Mann kaiserlicher Truppen und mit ihnen der kaiserliche Statthalter, der von nun an in München residirte, durch das „Neuhaüserthor“ in die Stadt ein[26]).

Was auf diesen Vorgang folgte, war durchaus nicht dazu angethan, bei dem Bayernvolke freudigere Hoffnungen, denn früher zu erwecken. Sogleich wurden alle den Kaiserlichen verdächtigen Personen verhaftet[27]). Unter ihnen befand sich auch der Hofkammerrath Neusammer, der den Ilbesheimer Vertrag statt der Churfürstin un-

terzeichnet hatte. Er wurde unter militärischer Bedeckung nach Kufstein abgeführt. Die andern Bürger mußten den Huldigungseid leisten. Das bürgerliche Zeughaus zu München wurde ausgeleert, der Waffenvorrath nach Straubing geschafft [28]), alle Einwohner wurden entwaffnet und die Befestigungswerke der Residenzstadt geschleift.

Auf die Kunde von solchen Vorfällen, wollte die Churfürstin in ihr Land zurückkehren; man verweigerte ihr den Eintritt an der Grenze [29]), trotzdem ihr freie Rückkehr versprochen worden war [30]). Ihr ältester Sohn drückte in einem Schreiben dem neuen Kaiser Joseph sein Beileid über den Heimgang Leopold I. aus, beglückwünschte ihn zum Antritte seiner Regierung und lag ihm mit den rührendsten Bitten an, er möge doch die Churfürstin Mutter zu ihren Kindern zurückkehren lassen. Die Antwort darauf war, daß man die Zügel des Despotismus noch strammer faßte als früher; selbst die Frauen [31]) derer, die dem Churfürsten nach Brabant gefolgt waren, eine Gräfin „Törring-Seefeld“, „Rethberg“, „Wath“, „Taufkirch“, „eine Baronesse Brielmeier“ wurden aus ihren Behausungen gejagt, ihre Familienpapiere durchwühlt, ihr Eigenthum geraubt. Contributionen auf Contributionen wurden dem Lande abgepreßt und durch eine gewissenlose Administration Millionen verschleudert [32]); heimliche Späher zogen durch Dorf und Stadt und jetzt ging der Befehl [33]) durch die Lande neuerdings zwölftausend Mann in Bayern auszuheben [34]), um sie in Italien oder Ungarn für den Kaiser hinschlachten zu lassen. Man sandte Deputirte aus geistlichem und weltlichem Stande [35]) nach Wien an den Kaiser, die um Erleichterung der drückenden Lasten bitten sollten [36]). Es war umsonst. Damit war aber auch die Stunde der That gekommen.

Immer schwüler zogen sich die Wetterwolken über den Häuptern der Unterdrücker zusammen [37]). Es war damals in Bayern eine furchtbare Zeit, die Losungsworte „Kaiser“ und „Churfürst“ waren es, welche die bayerische Bevölkerung in zwei Heerlager theilten. Wem sollte man gehorchen? Die Adelichen und der hohe Clerus schlossen sich fast allgemein dem Kaiser an, das unmenschlich geknechtete Volk blieb seinem Churfürsten getreu, der in der Ferne weilte und ihm keine Hilfe bringen konnte. Es war auf sich allein angewiesen, es mußte sich selbst zum Erlöser werden, es erhob sich und

der Ruf scholl durch das Land: „Lieber bayerisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben.“ Wohl war eine Erhebung in dieser Zeit ein unbedachter, gewagter Schritt. Die feindlichen Truppen waren bereits in die Winterquartiere eingerückt, kriegsgeübte Schaaren; die Aufständischen hingegen ein ungeübter, undisciplinirter, fanatischer Haufe, zusammengewürfelt aus allen Ecken und Enden, ohne gehörige Bewaffnung und Munition, ohne energische Führung. Und doch wäre es möglich gewesen, das Joch abzuschütteln, hätte nicht Verrath und Hader in der Mitte der „Landesvertheidiger“ gelauert und wäre Adel, Clerus[38]) und Volk muthig und getreulich wie ein Mann zusammengestanden. So aber rotteten sich Bürger und Bauern allein zusammen und schwuren einen Bund auf Leben und Tod.

Den Anfang der Erhebung machten 500 Bauern, die bei Neunburg vor'm Wald und bei Retz in der Oberpfalz den Oesterreichern die ausgehobenen jungen Leute mit den Waffen entrissen. Ihnen thaten es die Bauern am Inn und an der Isar nach. Kühne Männer tauchten allenthalben empor und stellten sich an die Spitze einzelner Rotten. So Meindl, so Hofmann, so der Wirth von Ried, so die Söhne des Pflegers von Mühlheim und später Kraus, so eine Schaar abgedankter churbayerischer Soldaten[39]). Innerhalb weniger Wochen war das Heer der bayerischen „Landesvertheidiger“ — so nannten sie sich — bis auf 30000 gewachsen. Burghausen, Braunau und Schärding wurden erstürmt. Vom Inn und der Isar zog der Aufstand an die Donau. Kelheim, Vilshofen und Cham erhoben sich nach einander. Patente, die ein gewisser Forchhammer abgefaßt, und ein gewisser Johann Wilhelm Heymon mit J.H. Wormbs unterzeichnet hatte[40]) und vorgebliche Mandate[41]) des Churfürsten, wurden aller Orten verbreitet. Tausende der Aufständischen fielen unter dem Schwerte, Hunderte der Gefangenen wurden von den Oesterreichern an den nächsten Bäumen aufgeknüpft, die Erhebung jedoch wuchs. Aus dem Blute der Gefallenen erstanden neue Streiter. So weit war die Sache gediehen. In Oberbayern — an der Tyroler Grenze — von den sogenannten Isarwinklern — wurde der Plan ausgeheckt, die Stadt München den Oesterreichern abzuringen und die Churfürstlichen Prinzen, die dort in einer Art von Haft sich noch befanden, den Händen der Kaiserlichen zu entreißen.

Schon Anfangs Dezember kamen zu diesem Zwecke die Bauern zur Nachtszeit heimlich an drei verschiedenen Orten zusammen und berathschlagten. Verabschiedete Soldaten waren auch hier wieder die Seele der Agitation. Den Tyrolern und Kaiserlichen blieb dieß nicht verborgen. Erstere verschanzten ihre Pässe, verstärkten die Festungswerke, letztere riefen noch größere Truppenmassen in's Land.

Die Bauern äußerst bestürzt über diese Nachricht beschworen in der Nacht des 13. Dez. ein Bündniß, stürmten um 1 Uhr früh in das Kloster Benedictbeuern und forderten Waffen. Der Prälat[42]) verweigerte sie; die Bauern schleppten nun den Klosterrichter mit sich, machten den Weg am Walchensee unzugänglich und stellten Wachen aus. Der Prälat berichtete diese Vorfälle der kaiserlichen Administration nach München. Man achtete dort die drohende Gefahr für gering und gab ihm die Weisung, er, der die ganze Sache angestiftet habe, solle gleichviel auf welche Art so schnell als möglich die Bauern zur Ruhe bringen. Dafür sollte das Kloster auf alle Weise verschont und demselben die Kosten erstattet werden, die durch den Durchzug der Soldaten erwachsen wären. Das Bemühen des Prälaten war umsonst. Die Bauern sammelten sich wieder am Kloster mit dem wiederholten Begehren nach Waffen, und zwangen durch Drohungen den Prälaten, ihnen zwei kleine Kanonen und zwei Trompeten auszuliefern. Immer näher zog die Gefahr für die Kaiserlichen heran. Die „niederbayerische Landesdefension“ setzte sich mit der oberbayerischen in's Einvernehmen, man einte sich dahin, gemeinschaftlich am Weihnachtstage München zu erobern. Auch in Tölz kamen um die Mitte des Dezembers aus der ganzen Umgegend und auch aus München Beamte, Offiziere, Bürger und Bauern und der Kriegscommissär Fuchs zu einer Versammlung zusammen. Man machte Mittheilungen, „die Kaiserlichen hätten im Sinne, die kurfürstlichen Prinzen zu entführen[43]), ja der Graf von Löwenstein habe Befehle erhalten, die auf den totalen Ruin des Bayerlandes abzielten und der Art wären, daß der Graf vor der Ausführung zurückbebe. Der Wille des Kurfürsten sei es, daß man sich erhebe. Der Aufstand sei bereits im Gange; aus dem Rentamt München seien allein 20000 Mann beisammen und 8000 Mann Unterlandsdefensoren träfen zur bestimmten Stunde mit ihnen zusammen. Waffen

liefere München und das Schloß „Hochenburg.““ Der 24. Dezember wurde als Sammeltermin in Schäftlarn festgesetzt, tiefes Stillschweigen jedem auf die Seele gebunden.

In der Stadt München selbst organisirte ein Bürger, Gütler, eine Erhebung, die gleichzeitig mit der der Landesdefension stattfinden sollte. Es wurde verabredet, daß sich mit Waffen unter den Mänteln zur Zeit der Christmette (am 24. Dezember), die Studenten am Anger, die Hofbediensteten vor der Residenz, die Bürger vor dem Kloster der Augustiner einfinden sollten. Auf ein gegebenes Zeichen sollten sie die kaiserliche Besatzung entwaffnen, sich eines Thores bemächtigen und mit Granaden[44]) den heranziehenden Landesvertheidigern, mit denen man sich in's Einvernehmen setzte, das Zeichen zum Angriff und Sturm geben. Der Braumeister im weißen Bräuhaus hatte versprochen, den Streithaufen, welchen Gütler anführte, durch das Bräuhauspförtchen in die Stadt einzulassen. Ein anderer Bürger, Senser, schaffte Waffen und Munition. Würde die Oeffnung des Einlaßthürmchens am Kostthore mißlingen, so solle zu einem Strassenkampfe und einer Erstürmung der Thore geschritten werden.

Am 24. Dezember sammelten sich 2769[45]) Bauern, Beamte, Offiziere und Soldaten unter dem Obercommando des reformirten d. h. außer Dienst gestellten churbayerischen Hauptmanns Mayr[46]) in Schäftlarn zu dem Zuge nach München. Schon hier zeigten sich einige Mißhelligkeiten. Manche Angaben der Tölzer-Versammlung erwiesen sich als unstichhaltig und mancher Beamte, der beim Zug war, wollte wieder zurück. Die Tölzer Schützen besetzten die Schäftlarner Brücke und drohten, jeden Beamten, der zurückginge, erschießen zu wollen. Man brach auf, die Beamten mußten mitziehen. Die Sache gestaltete sich immer gefährlicher. Der Postmeister von Anzing, ein treuer Patriot, hatte die Nachricht gesandt, daß man sich auf die Ankunft der Unterlandsdefensoren nicht mehr verlassen könne. Kaiserliche Truppen seien ihnen entgegengesandt worden und einige Stunden vor München stehe eine feindliche Heeresabtheilung. Wieder gemahnten einige an den Rückzug. Der gräflich Tattenbachische Pfleger von Vallai, Maximilian Alram[47]), der sich mit 400 Vallaischen Unterthanen den Landesvertheidigern ange-

schlossen hatte, gab den Rath, man solle über die Brücke bei Schäftlarn wieder zurückkehren, bis Vallai sich zurückziehen, dort sich halten bis die Unterlandsdefensoren ankämen und mit diesen vereint das feindliche Korps aufsuchen und wenn dasselbe geschlagen wäre, — was, wenn die nieder- und oberbayerischen Landesdefensoren sich geeint hätten, ein Leichtes sein würde — so übergäbe sich die Garnison von München von selbst. Trüge man Bedenken, sich in eine Schlacht einzulassen, so könnte man doch vermöge der Ueberzahl die Kaiserlichen zwingen, die Prinzen im Lande zu lassen, und ihnen dabei für Bayern förderliche Concessionen abnöthigen.“

Alle Beamten und Offiziere, darunter auch Gauthier, der sich durch seinen Dollmetscher den Vorschlag Alrams interpretiren ließ[48]), stimmten Alrams Rathe bei und fügten ihrerseits nur bei, daß man die Unterlandsvertheidiger schnell von dem Entschluße in Kenntniß setzen und sie zur Eile antreiben solle. Der Münchner Weinwirth Johann Jäger, ein Mitglied des äußern Rathes[49]) der Stadt München, ein geborner Tölzer und sein Camerad „Passauer“ genannt — ersterer war angeblich als Abgeordneter der Münchner Bürgerschaft, letzterer als der eines churbayerischen Cavaliers nach Schäftlarn gekommen — sprachen gegen den Rath des Alram, mahnten an das Einverständniß mit den Münchnern, erinnerten an die Einzelnheiten des festgesetzten Kampfes und der beschlossenen Ueberrumpelung und fügten die Behauptung bei, es sei nur in der Christnacht allein möglich, München im Einverständnisse und mit Unterstützung der Bürger zu nehmen. „Des Kurfürsten Ungnade treffe jeden, der sich dem Befreiungszuge nicht anschließe.“ — Man glaubte aber dem Jägerwirth nicht so recht, zumal da es sich um ein kurfürstliches Patent handelte, das man niemals zu sehen bekommen hatte, und von dem man nur hörte, es sei bei einem Cavaliere in München deponirt[50]). Es wurde allgemein der Rückmarsch nach Schäftlarn und von da über die Brücke nach Vallai beschlossen. Jäger stachelte nun die Tölzer Schützen wieder auf, so daß sie durch Abgeordnete den Commandanten Mayr und Huy sagen ließen, sie würden sie „in Stücke zerhauen“ wenn sie noch ein Wort vom Rückzuge sprächen. „Sye[51]), die Schützen, seyen capabl ohnne der Minchner oder der

Vnderlandtsdefensorn Hilf die Keyserliche nit allein aus Minchen: sondern auch aus dem gannzen Lanndt zejagen.«

Alram mahnte wiederholt, die Sache ernstlich zu überlegen, damit es in der Folge nicht heiße, wenn ein Unglück eintrete, »die Bauern seien verführt worden.« Jäger vereitelte auch diese Berathung und trieb die »furiosen« Tölzer Schützen zum eiligen Aufbruch an. Man zog wieder eine Strecke weiter. Da zeigten sich 50 Reiter, welche die Kaiserlichen, die von der »Bauernrevolte" Kunde erhalten hatten, zur Recognoscirung ausgesandt hatten, die Tölzer-Schützen griffen sie an und schlugen sie siegreich zurück und »haben nun vermeint, die völlige Victori: vnd die Statt Minchen schonn erobert zehaben, sagent, nun werden die Keyserliche gleich die Flucht ergreifen, vnd Minchen verlassen«. Die Commandanten Mayr und Huy und die Beamten stimmten für schleunigen Rückzug »in erwegung vernünfftig zeschliessen ware, daß das feindtliche Corpo vns nun balt auf den Ruckhen khommen: vnd das vorbeigegangene revanchiern werde.« Das dritte Mal zog sich eine Abtheilung der Landesdefensoren zurück. Nach kurzer Frist eilten ihnen die Tölzer Schützen — wahrscheinlich im Bewußtsein ihrer Schwäche — nach, und zwangen sie zum dritten Mal zur Umkehr, setzten den Obercommandanten Mayr ab mit dem Beifügen, er solle sich nicht mehr blicken lassen, wenn er nicht erschossen werden wolle, und ernannten Alram zum Oberbefehlshaber [52]). Der schlug die Wahl aus. So ist, wie schon Föringer ganz richtig erkannt hat, der Zug von Bayerbrunn aus, thatsächlich ohne alle militärische Oberleitung der Gesammtheit ausgeführt worden. Leider bricht hier Alram seinen ausführlichen Bericht, der den Stempel der lautersten Wahrheit an der Stirne trägt, mit den Worten ab: »wie es alsdann hergenngen, dauon werden Eur kurfürstl. Durchl. vorhin schon Allergenedigiste Wissenschafft haben, und will zu Abküerzung diser meiner Allervndertheniqisten Relation vnd Memorials nur Volgentes melden, das ꝛc.« Von dem Schicksale des Hauptmann Mayr wissen wir nur das eine zu berichten, daß er bei Sendling gefangen und später zu München hingerichtet wurde. Wie er nach München gekommen, läßt sich nicht entscheiden. Nicht unwahrscheinlich möchte es sein, daß derselbe mit seinem Anhange zurück

über die Schäftlarner Brücke ging und — gleichviel durch was veranlaßt — auf der rechten Seite der Isar nach München hinabzog. — cfr. Europäische Fama XLV. S. 660.

Ehe wir jedoch die Oberbayerische Landesdefension auf ihrem „letzten“ Gange begleiten, wollen wir einen Blick auf das Innere der churbayerischen Residenzstadt thun.

In München waren die Kaiserlichen von dem ganzen Vorhaben der Oberländer und dem Einverständniß dieser mit den Münchner Bürgern in Kenntniß gesetzt worden. Der Pflegcommissär von Starnberg Johann Joseph Oettlinger[53]) war zum Verräther an der Sache des Vaterlandes geworden. Er hatte sich mit 200 seiner Mitbürger bei der Versammlung in Schäftlarn befunden und war von dort, nachdem er den Expeditionsplan der Oberländer in Erfahrung gebracht hatte, mit einem von den Bauern gefangenen kaiserlichen Tambour entwischt, in die Stadt geritten und hatte dem Grafen von Löwenstein den ganzen Anschlag hinterbracht. —

Alle Bürgershäuser wurden auf solche Kunde hin durchsucht, die Einwohner zum zweiten Male entwaffnet, Kanonen auf den zum Losbruch des Aufstandes bestimmten Plätzen aufgeführt und den Bürgern bei Todesstrafe verboten, sich zu erheben oder selbst nur einen Schritt auf die Gasse zu thun. Der gut österreichisch gesinnte Bürgermeister Vachieri ließ diesen Befehl von Haus zu Haus ansagen. — Keiner der Bürger regte sich.

Zu gleicher Zeit zeigte der Postmeister der kaiserlichen Administration an, daß ihm zwei Kuriere und ein Staffettenpferd ausgeblieben seien, auch zehn Reiter hatte man vor 3 Tagen bereits ausgeschickt, sie waren nicht mehr zurückgekommen. Man sandte nun einen „Hauptmann“ mit achtzig Dragonern aus, um die Stellung und Stärke der Bauern zu erfahren. Damit aber die Stadt nicht von Cavalerie, die zu Patroullen verwendet wurde, entblößt wäre, wurden hundert Mann zu Pferd[54]) von dem Kriechbaumischen Corps, das drei Stunden vor München bei Anzing stand, hereinberufen. Diese rückten alsbald ein. Nachmittags 2 Uhr kehrten die ausgeschickten Dragoner mit ihrem Hauptmann zurück; sie waren, wie wir schon oben erwähnt haben, mit den Oberländern zusammengetroffen,

und hatten mit einem Verluste von zwei Mann sich zurückgezogen. Gegen Abend erhielt man Kunde von der Stärke der Bauern [55]).

Nochmals sandte man an Kriechbaum mit dem Befehl, er solle mit seinem Corps nach München rücken und seinen Marsch beschleunigen, sobald er Kanonendonner vernehme [56]). Gegen Abend rückten alsdann auch alle Truppen zu „Roß und zu Fuß" aus, um die Bürger in Schranken zu halten. Nach Mitternacht entstand plötzlich Lärm vor der Stadt. Die oberbayerische Landesdefension war angekommen. Ein Theil wartete am Kostthor auf Einlaß [57]), der andere hatte sich mit der Zunft der Zimmerleute von der Au verstärkt und griff jetzt, als sich das verabredete Zeichen noch immer nicht zeigte [58]), den „rothen Thurm" an der Isarbrücke an. Es war dieß ungefähr um 1 Uhr Morgens. Nach kurzer Gegenwehr wurde derselbe genommen [59]). Von dieser Zeit an bis Morgens acht Uhr beschossen sie die Stadt mit den beiden Feldstücken, die sie in Benediktbeuern erpreßt hatten, und den hier eroberten, säuberten mit wohlgezielten Büchsenschüssen die Wälle der Stadt von vertheidigenden Oesterreichern und ließen die Stadt durch einen Tambour zur Uebergabe auffordern. Die Oesterreicher vertheidigten sich sehr schlaff; sie warteten auf Entsatz durch Kriechbaum. Dieser hörte halben Weges Kanonendonner, beschleunigte seinen Marsch, so viel er konnte, und um 8 Uhr Morgens verkündeten 3 Kanonenschüsse von der Gasteigerhöhe aus den Belagerten seine Ankunft. Die Isarbrücke hatten die Oberländer unbegreiflicher Weise unbesetzt gelassen. In geschlossenen Reihen ließ Kriechbaum seine Infanterie über dieselbe ziehen, um die Belagerer vom Rücken anzufallen; durch die seichte Isar ließ er seine Husaren und Panduren setzen, um zugleich auf beiden Flanken einen Cavalerieangriff zu formiren. Zu eben derselben Zeit geschah ein Ausfall aus der Stadt, die Oberländer kämpften wie Löwen, mußten aber der Uebermacht weichen. Die Besatzung der Stadt war 5000, das Kriechbaumische Corps 3000 Mann stark; die Landesvertheidiger zählten kaum 3000 Köpfe. Sie wurden von München weg gegen Sendling [60]) zu gedrängt, fast von allen Seiten von den Soldaten umringt, zusammengetrieben und gezwungen, ihre Waffen zu strecken. Als sie dieß in der Hoffnung, die versprochene Begnadigung zu erlangen, gethan hatten, da wütheten die Soldaten gegen die Wehrlosen. Ein

Theil entkam durch die Flucht, der größere Theil jedoch wurde getödtet oder auf das Gefährlichste verwundet. „So wurde,“ schreibt Meichlbeck, „der Geburtstag des Herrn nicht so fast durch ein Kriegsgefecht, als vielmehr durch Hinmordung der unglücklichsten Menschen entehrt und gebrandmarkt“.

Um 11 Uhr Mittags deckten gegen 2000 Leichen das Wahlfeld. Nachmittags schleppte man 500 meist schwer Verwundete in die Stadt und „seindt — so berichtet Bachieri — pro Terrore lang auf denen Gassen liegent gelassen worden, bis man sie hin und wieder in die Spitäler [61]) vertheilt hat“. Sechs Kanonen, fünf Munitionskarren, zwei Heerpaucken, vier Fahnen mit den bayerischen Wappen fielen in die Hände der Sieger.

Die Bürger von München wurden sodann von der kaiserlichen Administration wiederholt beeidigt und zum dritten Male entwaffnet. Letzteres geschah am 29. Dez. 1705 wie ein Erlaß des Grafen Löwenstein beweist [62]). cfr. Rhats-Prothocoll. Anders Buch. Stattschreiberey. München Pro Anno 1705. Im ganzen Lande fahndete man auf die Theilnehmer an dem Bauernaufstande. Besonders wurden die reformirten Soldaten der churbayerischen Armee in strenge Untersuchung genommen. Wer von den Gefangenen nicht schon auf der Straße verblutete oder im Spitale gestorben war, der endete auf dem Schaffot. So starben auf dem Blutgerüste zu München am 29. Januar 1706 Abel, Adjutant im Regiment Lützelburg, der Lieutenant v. Lantze, der Eisenhändler Senser und der Wirth Kitler vom Thal. Der Jägerwirth wurde am 17. März 1706 zu München hingerichtet, der todte Körper publice „geviertheilt“, der Kopf auf den Isarthurm, die vier Theile aber, wie mit dem Kitler geschehen, im Burgfrieden aufgesteckt und sein Vermögen confiscirt. Unter den Gefangenen befand sich wie schon erwähnt der Hauptmann Mayr. — Fuchs, Alram und der in Alram's Bericht öfter genannte Lieutenant Huy waren entkommen. cfr. Oberbay. Archiv XVII. S. 341 ff. Bei Aidenbach unweit Vilshofen wurden die letzten Reste der Landeserhebung blutig zusammengehauen und die hie und da sich noch zeigenden Funken der Opposition zertreten. Hofmann und Kraus und noch viele andere Patrioten verbluteten ebenfalls auf dem Schaffote. Das arme Bayerland zitterte noch lange unter dem Joche des ... r-

testen Despotismus, die vier ältesten kurfürstlichen Prinzen wurden unter dem Namen „Grafen von Wittelsbach" 1705 als Geißeln nach Klagenfurt, 1711 nach Grätz in Steiermark geführt und dort wie Gefangene behandelt, die Prinzessin sperrte man in's Angerkloster, die die drei jüngern Prinzen wurden einem Fräulein von Weichs in München zur Erziehung übergeben, den Kurfürsten und seinen Bruder Joseph Clemens, Erzbischof von Köln, traf am 29. April 1706 die Acht, ihr Besitz wurde in Stücke zerrissen und verschenkt. Erst mit dem Tode Joseph's I. im Jahre 1711 entzündete sich der erste Hoffnungsstrahl besserer Tage in den Herzen der schwergeprüften Bayern.

II.

Wir haben die Geschichte des vaterländischen Bauernaufstandes uns vergegenwärtigt; bayerischen Lesern wird es aufgefallen sein, daß ein Name, eine Heldengestalt darin nicht vorgekommen ist, welche mehr als jede andere in unsern Landen populären Ruhm und dankbare Feier gewonnen hat, deren Thaten lebendiger Besitz des Volksbewußtseins und weitverbreitete, unbedingt anerkannte Volkssage geworden sind. Wir wollen die Sage berichten, wie sie im Volke von Mund zu Mund geht, wie sie in Schrift und Bild uns aufbehalten wurde.

„Balthasar Mayr ist der Ueberlieferung zufolge in Waakirchen auf dem sogenannten „Chrisamgütel" von armen aber redlichen Bauersleuten geboren. Er erlernte in seiner Jugend das Schmiedehandwerk, trat aber in der Folge als Flügelmann der bayerischen Leib- und Grenadier-Abtheilung in die kurbayerische Armee. In den Türkenkriegen, die er unter Max Emanuel mitmachte, zeichnete er sich durch seine Tapferkeit, Stärke und Größe aus, und erwarb sich den Beinamen des bayerischen Riesengrenadiers. Acht Schuh drei Zoll soll er groß gewesen sein [63]). Vor Wien schlug er mit dem geschwungenen Gewehrkolben ganz allein mehr denn zwei Dutzend Ungläubige zu Boden; in der Schlacht bei Siclos sprang ihm seine „Wehr", er riß die Deichsel eines Wagens ab und zerschellte einen ganzen Schwarm berittener Türken. Als Max Emanuel die hohe Belgradmauer stürmte, war es Bayerns Riesengrenadier, der sich mit seinem Rücken an das Hauptthor stemmte, dasselbe sprengte, als der Erste hineinstürzte und zu Boden schlug, was ihm Widerstand bot. Nach Beendigung der Türkenkriege, in denen er auch ehrenvolle Wunden erhalten hatte, zog

er sich nach Kochel zurück und lebte dort, bis ihn die Erhebung der Bauern nochmals unter die Waffen rief, als Schmied. Auch in dieser Funktion gab er wiederholte Proben seiner Kraft. Das stärkste Hufeisen z. B. brach er mit einem Riß entzwei, das unbändigste Pferd warf er zu Boden und beschlug es. Wegen dieser seiner Stärke wurde er zum Anführer in der Christnacht-Expedition gewählt. Die von der Gräfin Arco [65]) gestickte Löwenfahne in der einen, die mehr als einen Zentner schwere Stachelkeule in der andern Hand, stürmte er allen voran. Wie vor Belgrad, so sprengte der Schmiedbalthes auch am „rothen Thurm“ vor München die festgeschlossene Pforte, schlug mit seiner Keule achtzehn Mann zu Boden, und als die Landesvertheidiger nach Sendling zurückgedrängt wurden, so war der Schmiedbalthes der letzte Kämpfer über hochgethürmten Leichenhaufen. Ihm zur Seite waren sein Vetter Reifenstuhl aus Gmund und seine beiden Söhne, Lorenz und Paul, gefallen, er hatte schon viele Verwundungen empfangen und dennoch stand er noch und kämpfte wie ein Löwe. Da durchbohrte eine Lanze seine Brust, er sank und starb. Seine Hand umfaßte im Tode noch das Löwenbanner“.

Prüfen wir zunächst, wie weit diese Angaben thatsächlich auf geschichtlichen Bestand Anspruch machen können.

Vor Allem sei vorausgeschickt, daß alle gleichzeitigen Quellen über den Schmiedbalthes schweigen.

In der Sage heißt es: „der Schmiedbalthes sei in Waakirchen geboren“. Ich habe mich schriftlich an den dortigen Pfarrer Herrn Kaspar Schießl gewandt und von ihm mir eine Bestätigung aus den Akten erbeten. Durch seine Güte erfuhr ich, daß die Pfarrei Waakirchen als solche erst seit 1809 besteht, die Matrikelbücher also nichts von einem Schmiedbalthes enthalten können. Eine steinerne Tafel, welche über dem Eingang der Waakirchner Pfarrkirche der frühere Pfarrer und jetzige Beneficiat an der Lorettokirche zu Rosenheim, Herr Peter Schreiber, im Jahre 1854 zum Gedächtniß der in der Schlacht bei Sendling gefallenen Waakirchner anbringen ließ und die alle Namen aufzählt [66]), weist auf keinen Schmiedbalthes hin. Daß der Balth. Mayr (Schmiedbalthes) auf dem „Chrisamgütl“ geboren oder vom sogenannten „Christlbauern“ „zu

Hause gewesen“ ist allgemeine Volkstradition. Waakirchen war vor dem Jahre 1809 in Gmund eingepfarrt. Nach gefälligen Mittheilungen des Herrn Pfarrers G. Schmidberger in Gmund ist in den Pfarrbüchern kein Balth. Mayr mit einem derartigen „Hausnamen“ genannt. Ein Balth. Mayr findet sich wohl im Taufbuche als am 2. Juli 1641 geboren; dieser ist aber der Sohn des Lukas Meyr „vom Bach“ bei Waakirchen und mit unserm Helden wohl nicht ein und dieselbe Person. Die allgemeine Tradition des „Hausnamens“ wäre dagegen und auch das Alter des Mayers „vom Bach“. Dieser nämlich wäre, wie wir unten sehen werden, um 3 Jahre älter als der Mann der Volkssage, als der Schmiedbalthes.

Ueber die ganze angebliche militärische Laufbahn unseres Schmiedbalthes ist ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Wann der Schmiedbalthes nach Kochel gekommen, darüber gibt uns die Sage nur die Auskunft: „nach den Türkenkriegen“[67]). In den Kochler Acten kommt ein Balth. Mayr nirgend vor, was ich in Kochel erfahren und Herr Pfarrer Aug. Stadler mir brieflich bestätigt hat. Der damalige Schmied hieß nicht Mayr sondern Georg Hainrizi[68]). Er war getraut 1674, gestorben 1720. Im Pfarrbuche heißt es: „Die 14. Febr. in Dom. defunctus est perhonestus Georgius Hainrizi faber ferrarius et Ecclesiae parochialis ad S. Michaelem in Kochel praefectus etc.“

Also Schmiedmeister kann der Balthasar Mayr nicht gewesen sein, wohl aber Geselle. Herr Pfarrer Stadler hat mich gütigst darauf aufmerksam gemacht, ich möchte den in dortiger Gegend herrschenden Sprachgebrauch beachten und auf den Volksausdruck „Schmiedbalthes“ sehen. „Schmiedbalthes“ heißt nämlich: „ein Mann, der Balthasar heißt und Geselle eines Schmiedes ist“. Soll ausgedrückt werden „Schmiedmeister“, so sagt das Volk einfach: „der Schmied“, ohne den Taufnamen hinzu zu setzen.

Es ließe sich auch zur Noth das gänzliche Fehlen des Namens Balthes Mayr in den Pfarrbüchern erklären. Geboren soll er in Waakirchen, getraut kann er irgendwo anders sein, gestorben ist er in Sendling. Wann er jedoch geheirathet ꝛc., das bleibt wieder ungelöst. Nicht besser können seine „Kraftstücke“ als Schmied historisch bestätigt werden; sie gleichen einer uralten Volkstradition, die sich bei mehreren Völkern gleichmäßig findet.

Daß ein Balthasar Mayr nicht Anführer der Bauern gewesen, haben wir schon oben (Anmerkung 46) aus gleichzeitigen Quellen nachgewiesen. Ein „Mayr“ war freilich für kurze Zeit der Anführer, aber es war dieß kein Schmied, sondern der reformirte churbayerische Hauptmann gleichen Namens. An den Namen „Mayr“ knüpfen sich, nach meiner Ansicht, Geschichte und Sage zusammen, d. h. ich glaube, daß der historische Name „Mayr“ erst auf den Mann der Sage, „den Schmiedbalthes“ übertragen wurde; und es ist möglich, daß der Schmiedbalthes, wenn ein solcher existirte, ganz anders geheißen hat[70]).

Man sieht, die urkundliche Geschichte bietet wenig Raum für die Thaten des Kochler Schmied. Es fragt sich, wer die Sage zuerst aufgezeichnet, und wer sie in die geschichtliche Literatur eingeführt hat.

Wie schon erwähnt, gleichzeitige Quellen und Urkunden kennen keinen „Schmiedbalthes“. Von ihm schweigen auch alle Geschichtswerke, die vor dem Jahre 1835 erschienen sind. Das Verdienst, ihn in die geschichtliche Literatur gebracht zu haben, gebührt keinem Geringeren als dem Freiherrn v. Hormayr in seinem „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte“. Neue Folge. Sechster Jahrgang 1835, in einem Aufsatze, der überschrieben ist: „Die Mordweihnachten von Sendling“ (25. Dez. 1705).

Wir lassen die hieher gehörigen Stellen Wort für Wort folgen. Er schreibt S. 99:

„Der Schmied Balthasar Mayr von Kochel, insgemein „der starke Schmiedbalthes“, damals ein Riese von 61 Jahren, 8 Schuh 3 Zoll hoch, von Alt und Jung „der bayerische Riesengrenadier“ genannt, so gewaltig, daß er die wildesten Pferde bändigte, und in Max Emanuel's Türkenkriegen ausgezeichnet, arbeitete wie rasend mit seiner Stachelkeule unter den Oesterreichern und hob die eine Seite des rothen Thurmes aus ihren Angeln“. — Und Seite 102:

„Als den Letzten (der bei Sendling Gefallenen) nennt die Sage den alten bayerischen Riesengrenadier, den starken Schmiedbalthes von Kochel, der schon am rechten Isarufer achtzehn Oesterreicher mit seiner Stachelkeule niederschlug. Neben ihm sanken zwei junge Söhne, es fiel sein Vetter, der schöne junge Zimmermann Reifenstuhl von Gmund, wackere Männer von Egern und Tegernsee, von Lenggries und Warn-

gau. — Wohl mag das Erstaunen des Feindes über diese Erscheinung aus der alten Fabelzeit, des starken Schmiedbalthes Leben etwas länger gefristet haben. Endlich streckte der zweite Lanzenstoß eines Husaren diesen Pförtner gewaltigerer Tage neben den Seinigen auf den befleckten und zerfleischten vaterländischen Boden hin«.

Also Hormayr hält den Schmiedbalthes für eine geschichtliche Person und glaubt nur den Einen Zug an dem Gemälde nicht, den, daß der Schmiedbalthes zuletzt gefallen sei. Woher hat aber Hormayr die Daten und Zahlen geschöpft, die in der Erzählung vorkommen? Die Sage an sich rechnet nicht auf den Zoll die Größe eines Mannes aus, auch kümmert sie sich wenig um das Alter desselben, sondern sie stellt das Bild ihres Helden nur in großen allgemeinen Umrissen hin.

Nach langem vergeblichen Suchen glaube ich die Quelle Hormayer's und zugleich auch den entdeckt zu haben, der zum ersten Male die Sage schriftlich aufgezeichnet und veröffentlicht, ja der sie ausgebildet und, um es sofort heraus zu sagen, in ihrer jetzigen Gestalt erfunden hat. Es ist dieß ein gewisser F. J. Gruber. Dieser außer München wohl völlig unbekannte Literat schreibt in einem Buche seiner Tochter Caroline, welches im Jahre 1833 erschienen ist und den Titel »Maiblümchen« führt, Seite 118 Folgendes über sich: »Frühe schon neigte sich mein wißbegieriger Geist über den duftenden Blumenkelch historischer Erforschungen. Die Klosterbibliotheken der oberen Pfalz, dieser meiner hochgeliebten vaterländischen Heimath, boten hiezu den ersten Anlaß. Eleonore von Frauenstein, ein historisch romantisches Gemälde ritterlicher Vorzeit, ein Schriftwerk, welches ich im 16. Lebensfrühling fertigte, entwickelt einen sichtlichen Nachweis, wie sehr es mir darum zu thun war, althistorische Erforschungen in den gefallsüchtigen Aufputz der Romantik einzukleiden. Eine noch reichlichere Ausbeutung lieferte die im Jahre 1802 vor sich gegangene Säcularisation der klösterlichen Stifte meines Vaterlandes Bayern. Ich pilgerte an der Seite eines alternden Geschichtsforschers von Kloster zu Kloster, von Zelle zu Zelle, um Bücher einzukaufen, alterthümliche Handschriften abzukopiren &c. Die mir wie zu einer zweiten Natur gewordene Neigung, aller Orten und bei jeder Gelegenheit für das Fach der deutschen Volksgeschichte zu sammeln, gewann in den mitgemachten Feldzügen von 1805 bis 1815 — nach einer andern Angabe

Gruber's war er „volle 154 Monate“ lang Soldat gewesen — einen noch regeren Aufschwung, und so wie hier das bergumthürmte Tyrol und Vorarlberg, ward einige Jahre später (1816, 17 u. 18) das romantisch situirte, gebirgige Helvetien vorzugsweise die Fundgrube der reichhaltigsten Erforschungen.“ In einer andern Schrift, dem „Schmiedbalthes“, von dem wir sogleich sprechen werden, sagt er S. 43 und 38, daß er schon 34 Jahre lang Literat gewesen und sich schon 11 Jahre lang mit geo- und historiographischen Studien befaßt habe. Gruber scheint nach eigener Angabe in den „Maiblümchen S. 182“ Handel mit seinen historischen Kostbarkeiten getrieben zu haben. Es heißt dort: „So gelangte ich zu einem nicht unbedeutenden historischen Reichthum, dessen größere Hälfte bereits vor 6 Wochen in die Hände eines erlauchten Verehrers der europäischen Geschichte zu St. Petersburg abgegangen ist, nachdem ich mir nur von dem Wichtigsten eine copiam copiae genommen hatte“. Gruber hat eine Unzahl von Schriften und Schriftchen veröffentlicht, er ist aber eine ganz poesielose, geschraubte Natur. Zum Beweise meiner Behauptungen will ich hier nur einige Zeilen in Prosa und in Versen hersetzen. Mehr solcher Proben werden wir unten finden. So schreibt er:

Seite 1: „Des Morgens jugendliche Morgenröthe besah sich in der Flut des Kochelsees, der in dem Farbenspiel unzähliger aus Rosenlicht geformter Kronen blitzte 2c.“

Seite 5: „eine große Thränenperle netzte im silbernen Gekoller allgemach die Wange 2c.“

Seite 5: „verknüpft die stumme Zeugin tiefen Seelengrams (das ist die Thräne) mit einem lauten Seufzer, schlägt jedoch hierauf den hellgeword'nen Blick zum Himmel, drückt an die Brust — der Hände frommen Knoten 2c.“

Oder Seite 42: „Und Aurorens rosiger Kuß
Strahlte die Wellen des Seestroms an,
Und ich traf, o Wonnegenuß
Jetzt den ersehnten braven Mann,
Der die erwünschte historische Spende
Willig mir gab in die flehenden Hände“.

Das Büchlein aber, aus dem wir diese Stilproben genommen und das uns zur Grundlage unserer Untersuchung dient, heißt:

Der starke Schmiedbalthes zu Kochel, Fahnenträger und Anführer der wackern Hochländer bei dem bayerischen Volksaufstand in der Christnacht 1705. Abgebildet im Kirchengemälde zu Untersendling. Eine bayerische Volkslegende, aus dem in einem Kalender des Jahres 1734 schriftlich niedergelegten Aufsatze, welcher dem Verfasser zu Kochel mitgetheilt wurde, geschöpft von F. J. Gruber. München, 1832. Mich. Lindauer'sche Buchhandlung (George Jaquet [70]).

Das Büchlein hat 62 Seiten in Octav und ganz das Aussehen und die Ausstattung der gewöhnlichen sogenannten „Volksbücher". — Es zerfällt in zwei Theile:

1) in eine Erzählung,

2) in sachdienliche Notizen zu dieser Erzählung.

In dem ersten Theile ist eine Lebens- und Schicksalsgeschichte des Schmiedbalthes angegeben [71]).

Beim Beginne der Erzählung finden wir den Schmiedbalthes mit dem Pfarrer Albertus und seinen beiden noch lebenden Söhnen, Lorenz und Paul, am Sterbebette seines Erstgebornen Martin. Dieser war schwer verwundet aus der Schlacht bei Höchstädt nach der Heimath gebracht werden. „Zweimal neunundreißig Wochen" litt er die furchtbarsten Schmerzen. Seiner Mutter brach bei denselben das Herz und sie starb, ehe ihr Sohn ausgerungen hatte. Kaum war Martin gestorben, so kam eine andere Leidensbotschaft zum Schmiedbalthes nach Kochel. In einem Aufstande, der in Weilheim stattgefunden, wurde Balthasar Mayr's Bruder, der Kirchenpfleger Ulrich Mayr, deßwegen vom ungarischen Militär grausam ermordet, weil er das heilige Gut der Kirche nicht in die Hände der Barbaren lieferte. Eilig fuhr der Balthes nach Weilheim und holte die verwaiste Tochter seines Bruders, Angelika, und nahm sie an Kindesstatt an.

Balthasar hatte wie gesagt noch zwei Söhne; Lorenz war achtzehn, der Paul „ward am Vorabend des heiligen Christtages erst fünfzehn Jahre alt".

Nachdem sich der Schmied in einer Episode über die Regierung und das Geschick des Churfürsten Max Emanuel ergangen und die österreichische Regierungsweise in grellen Farben dargestellt hat, er-

öffnet er dem Pfarrer, dem Pater Albertus, daß die bayerische Landeserhebung bald zur That werde, daß er zum Führer und Fahnenträger in Lenggries gestern bei der Versammlung erwählt worden sei. Er sagt demselben auch, daß er heute Nacht ein „sonderbarliches Gesicht“ gehabt, das er sich aufgezeichnet habe und mit seinem Testament dem Pfarrer übergeben wolle.

Das geschieht alles noch an der Leiche Martins, und seine Brüder müssen schwören, Gut und Blut, „des Lebens letzten Hauch“ im Kampfe für das Vaterland zu opfern. Der Pater Albertus weihte „mit feierlich gesprochenem Gebete zu Gott den schönen Bund der Treue ein“. —

Sodann ging es zur Arbeit in der Schmiede. Da kömmt der österreichische Oberst Graf von Plattenberg, mit welchem der Schmiedbalthes vor Neuhäusel gekämpft und der ihn „gastfreundlich gespeist, als es in dem „Bayerlager an allem mangelte und ihm Brod und Wein gesandt, während er im Hospital zu Pesth verwundet lag“. Der Oberst hat einen Eisenschimmel bei sich, der sich nicht beschlagen lassen will, aber er hatte mit dem Obersten Auersperg gewettet, daß der Schmiedbalthes in Kochel das Thier beschlüge. Auersperg hat ein silbernes Hufeisen als Preis der Wette gesetzt. Der Oberst reicht dem Schmiedbalthes ein eisernes Hufeisen hin, das er für den Beschlag mitgebracht, Balthes bricht es entzwei „wie Butter“. Der riesige Schmied umfaßt das sträubende Roß am Nacken, „zwängt ihm den Athem ein“, und schleudert es zu Boden, daß laut die Balken „der Brücke“ krachten und die Leute zusammenliefen. Das Pferd läßt sich nun willig beschlagen. Der Oberst sprach zum Balthes: „Du bist und bleibst ein Wunder deiner Zeit. Nicht fordre, daß mit Worten meinen Dank ich dir zerlege. Nimm dieß Silbereisen und diese Börse. Geld und Gut bedarfst du nicht, das weiß ich; wende Beides an, wie dir's dein frommes, gutes Herz gebeut“.

Bald darauf erhält Balthes Kunde von der niederbayerischen Landeserhebung und „der Freude heller Morgenstrahl erglänzte im Heldenauge unseres braven Balthes“.

Nachdem S. 15 ff. die Episode von Plinganser und Meindl und Oertel &c. &c. eingeschaltet, wird auf die Erhebung der Oberländer übergegangen. Balthes Mayr feuert seine Landsleute und

Nachbarn an: „Nun ist es Zeit, ihr Nachbar'n, daß auch wir die Wehr ergreifen, daß vor Gottes Augen und vor dem Angesicht der Welt wir zeigen, daß wir Hochländer, daß wir Bayern sind. Voran zum großen Werk! Es ruft die That der Thaten, fallen, stürzen soll und muß die Tyrannei, die uns so lange drückte. Zwar ist uns jede Wehr abgenommen; doch hat für siebenhundert Büchsen und dreihundert Partisane Münchens Bürger, der brave Senser, längst gesorgt. Noch heute trifft eingepackt in korngefüllten Säcken der ganze schöne Waffenvorrath ein. Was sonst noch fehlt, laßt uns durch Sensen, Beile, durch Trischeln, und was in die Hände uns kommt, ersetzen! In der Faust des Tapfern wird ein Pflock zum Schwert und eine Keul' zur Lanze. Seht hieher! eine solche hab' ich mir gefertigt; mehr denn hundert Pfunde wiegt die Bauernwaffe. Stachel hat sie aus Eisen. Hat ein eisern Stacheljoch uns ja die Fremde aufgezwängt; darum laßt es uns ihr mit gleicher Münz' bezahlen! Der brave Hauptmann Gauthier betreibt den Aufstand in der Herrscherstadt, die Münchner, vom Jüngling bis zum sechzigjährigen Greis, die Bürger in der Au, die Hofbedienten, die Bauern an der Würm und rings herum, sie lauern alle kampfbegierig auf den Wink des kriegserfahrnen Gauthier, um rasch wie eine Sturmbraut über die Thrannen herzufallen, und das Joch, das lang ertragene, endlich zu zertrümmern. Der heilige Tag, wo nach Jahrtausenden unseliger Nacht — das strahlende Heil der Welt in Jesu, Gottes Sohne, aufgegangen, er wird uns allen, wird dem Vaterland, wird unserm hochgeliebten Fürsten Max Emanuel, wird seinen theuern Kindern, als Tag des schönen Glücks, als Tag der endlichen Erlösung glänzen 72).

Nun folgt die Zusammenkunft bei Schäftlarn, der Zug nach München, der Sturm auf den rothen Thurm, die Niederlage bei Sendling, wie wir sie in der Volkssage bereits erzählt haben.

Dieser ganze erste Theil ist in Versen geschrieben, die aber von einander ungetrennt wie Prosaschrift fortlaufen.

Das Wichtigste aber an dem ganzen Büchlein ist der zweite Theil, „sachdienliche Notizen“ enthaltend. —

Gruber gibt neben andern erläuternden Notizen z. B. einer

Topographie von Kochel S. 37 zc. zc. auch an — und das zählt für uns zur Hauptsache — wie er zu einer alten schriftlichen Aufzeichnung des Lebens von Balthes Mayr in Kochel gekommen.

Er sagt, er habe die Ferienmonate des freundlichen Herbstes 1827 in Kochel zugebracht. Bei einem Bauern — den Namen gibt G. nicht an — hatte ihn ein achtbarer Tölzer-Bürger Joseph Anton Riggl[73]) einquartiert. — Sein Hausherr war schon beinahe achtzig Jahre alt, aber so gesund, rüstig und munter wie ein Dreißiger. Er war in seiner Jugend herrschaftlicher Jäger, sodann Soldat gewesen, und hatte mehrere Schlachten mitgemacht und unterhielt sich in seinen alten Tagen am liebsten mit Gesprächen über einen Militärgegenstand. „Munterleben“ — diesen Beinamen gab ihm Gruber — verstand es, angenehm und lebhaft zu erzählen.

„Eines Abends — so schreibt Gruber S. 40, wörtlich — kreiste der Faden des Gespräches um den schwarzen Unglückstopf des spanischen Erbfolgekrieges, und als eine bluttriefende Zuspeise ward in ein erwärmendes Andenken gebracht der sogenannte Hochländer-Bauernaufstand, ein geschichtliches Ereigniß von hohem Interesse, obgleich damals noch die bayerischen Geschichtsannalen hievon uns sehr wenig und dieses Wenige nur im Erzählungstone einer auffallenden Unbestimmtheit und Unvollkommenheit aufzutischen wußten.“

Gruber erhielt nun von seinem Hauswirth den weitläufigsten Bericht über des Schmiedbalthes Kriegsthaten, sein sonstiges Leben zc. und als ihn Gruber fragte „woher er diese umständlichen Nachrichten bezogen habe“ so sagte derselbe, er könne dieß Alles von A bis Z in einem Bürger- und Bauernkalender bei dem Dorfschulmeister Anton Bichelmayr eingeschrieben lesen.

Gleich des andern Tages in aller Frühe gingen Gruber und sein Hausherr zum Bichelmayr und „es bedurfte nur des „plattdeutschen Ersuchens“[74]), um für den Raum voller 24 Stunden zum Besitz des erwünschten Calenders zu gelangen. „Der Calender, schreibt Gruber, trug am Titelblatt die Jahreszahl 1734 den Druckort Kempten und als angeheftete Zugabe netto ein überschriebenes halbes Buch Papier in Quart, worauf in groben und uncorrecten, jedoch so ziemlich leserlichen Federzügen als Titel stand:

„Groff undt Heldtentatten deß alßobetittuliert fer Starckhen Schmiedtbaltheß zu Kochell in türkhenkriegh genanth der bayerrisch rießengranadhier balthaßarus Mayr welcher da tragn thätte die fahnne in den hochländterbauren Ufffstandt, undt rumiglich gefalln zulletz undt als der letzt uffn freythoff zue Sendtlinghen, in der allerhailichst chrystnachgt, alß mann thätte zälln nachg hochgebenideihte geburth Jesu Chrysti der weldterleßer ain tausd siebenhunderdt finf jare; warhafftighlich und fer akgarat beschribbn von ain augnzeich so kleichmaassn glickhlichg den grausamb thürkhenkriegh mietgmachtgt: ahnno aintausd siebnhunderdt virr undt draisig.“

Bichelmayr sagte Grubern, daß er diesen Kalender im Jahre 1792 von seinem Amtsvorfahrer erhalten habe [75]).

Gruber schrieb das Manuscript völlig ab und sagt, er habe „damit nicht gegeizt.“ Schon im Herbste 1828 habe er ein gedrängtes Thatengemälde des berühmten Schmiedbalthes zu Kochel veröffentlicht und zwar in einer Zeitschrift [76]).

„Dieses, so fährt Gruber S. 45 fort, hatte zur Folge, daß mehrere Freunde der vaterländischen Geschichte, die uns hie und da noch so viele sichtliche Lücken zeigt, sich um das Umständlichere meiner historischen Erforschungsgabe erkundigten, und daß die geschickte Hand eines geachteten Künstlers [77]), der das 8te Bild unter den Bögen des kgl. Hofgartens gemalt hat, im Vordergrund des von ihm inventirten und rühmlich ausgeführten Frischgemäldes zum Andenken der weihnächtlichen Schlacht vom Jahre 1705 den starken, heldenmüthigen Schmiedbalthes von Kochel aufzuführen für gut und schicklich fand, so wie dieser wahre, vaterländische Epaminondas als der Letzte jener braven Hochländer, die sich dem rühmlichen Heldentode weihten, in der linken Hand die Fahne, in der rechten aber die stachelbesetzte Keule schwingt, wie die Lanze eines „Madschyaren“ auf das treu- und frommgesinnte Bayernherz anträgt ꝛc. Sogar ein Theil jenes Traumgesichtes, welches unser vaterländischer Heros (wie wir weiter unten ausführlich aus dem Calendermanuscripte Nro. 17 entnehmen werden), die

Nacht zuvor, als sein Sohn Martin starb, gehabt, ist in Anwendung gebracht worden ꝛc."

Am 17. April 1832 hielt Gruber im großen Saale des schwarzen Adlers [78]) eine Vorlesung nebst Musik und Improvisation; auch hier trug er unter allgemeinem Beifall ein Lebens- und Thatengemälde des Schmiedbalthes vor. Seit diesem Tage ergingen an Gruber mehrfältige Anregungen, dieses historische Kriegs- und Thatengemälde zu veröffentlichen. Er that es und „da es der Raum dieser Blätter — so schreibt Gruber S. 47 — nicht gestattet, den ganzen Aufsatz buchstäblich hier anzuführen [79]), so beschränke ich mich auf Auszüge, die als eben so viele Erhellungsnoten gelten mögen" d. h. zu seinem vorausgestellten Lebens- und Thatengemälde des Schmiedbalthes.

Aus dem sogenannten Calendermanuscript theilt Gruber 17 Abschnitte mit, die wir genau nach der ersten Auflage wiedergeben. Sie lauten:

Nr. 1. Dieweillen der frume Patter Allberdtus Pfarrherr hirselbst auß der hochwirrdtigst Prellabturr Penedicktbeurren thätte ainsegn und peerdtige den gottseehlich endtschlaffne reutter: Marthinnus Mayr schmiedtesohnne auß Kochell und ist ain solchg gschehn an eyllfften Tagh in wainmondt ahnno 1705.

Nr. 2. balthеß Mayr thätte anblickge das schönne Taghligt an hochghailig drayfünnigtagh ahnno 1644 in dorff waahkirchn, warre der Sohnne ehrlichg undt tughendtsammer bauersleith, hat erlernth daß schmiedte handwärkg und gnomme (genommee) ahnno 1671 dießt bay hochgkurrfirsthl laibquardtie zu fueß stehllt für denn flighlman, in Erßt Kliedt; sindtemahl Er groß 8 Schue 3 Zohl und gweßt ohnngemain starkh, so Er thätte aintrette zue ain haußtürr, odter Stuebntürr mußt ahllema sichg buckge halb laibs; wardt derroweeghn betittuliert: rießengranadhier diewailn er thätte im Türkenkriegh wundter undt rießenwerkh zue bewundtern von jedermannighlich, u. s. w.

Nr. 3. des balthaßari Mayr Erßgebohrner sohnne: überauß braff, undt wackher undt frum wie sain nahms Padtron st. Ritter Marthinnus; wachtmaistere von denen schwerre arckhoreuttern hat iberkomme 3 tiffe plessure in der Battailly bay höchstädt.

Nr. 4. undt der Hochgachtbar Herre Uhlrickhus Mayr kürchnstifftpflegherre in wailheimb, mußt waile (weil) Er ain frum

gwissenhaffter Man nit kunth echstrebire (extrabiren) denen gottvergessn ungerisch raubgsindtl daß ihm anvertrauth kürchngeld; verbluethe graußamblichg an merer den (mehr denn) 20 empfahne Seblstich; so erschräcklich war annzueschaun.

Nr. 5. da thätte der grave Platthenburgh den balthesz mahn (mahnen) wie Sie in der harbn (herben) battally bei neuheußl (Neuhäusel) geplevtert (gejagt) die türckhen und derer viell erleght mit aigner handt.

Nr. 6. Der hengßt des Grave Platthenburgh pflumpfete nämblichen allßo schwär undt gwallthättig waiß (auf eine gewaltthätige Weise) uff die bschlachtbruckh darniedter daß die leuth in gesambte Dorff (im ganzen Dorf) ailendts sprunge (sprangen) an die fenßter undt thätte daß wundtersamm kräftig stückh schaue so außgeibt (ausgeübt) Ihr starkh schmiedte balthesz rc. rc.

Nr. 7. alßo magh auchg nit gnughsamb geruhmbt werden die Clemmentz der Herre Burghere zu Minichgen, alldiewailln sellbige unß zu lindtern die harbe noth gschikht: 3 waaghn uff denen gleggen (gelegen) 95 sackh (Säcke) kohrn undt verpackht mith 700 pichse (Büchsen) alßo auchg 300 barthesane (Partisane).

Nr. 8 wardt betittulieret Herre pettrus gottjehr (Gauthier) so mit den durchlauchtichst chuerfirsth gzoghn innß thyroll alß es gkommn bay schwatzh zue bataillу, wardt gahr harb plessiret (blessirt) in d'hufft (Hüfte) daß er mußt zuruckh innß bayrlandt, warre spinnefeindt wiedter alls waß thätte tragn österraichsch muntur; undt berattеth die minigner (Münchener) burghere alßo daß sie nit länghеr zait sohlte tulte (dulden) keisserlichg dirrahnai (Tyrannei).

Nr. 9. Etlinchger (Etlinger) der schufft, so so fruher viehl gnadte iberkomme von duerchlauchtichst churfirsth thätte begehn schwartze verrath, rabpertirt (rapportirt) von schlos stahrnbergh haimlichg dem ghaimi schraiber von firsthlewnstain, uff daß Er mag bziegn alß ain andter judt iskariott schnödt bluetgeldt rc.

Nr. 10. tätte balthesz erleghn den ersth feindt undt, nachgdeme er gstehmt die braite schullter annß isertorr laßt anghl und rieghl und gaiht (geht) ain flighl in drümer, wie balthesz jetzundt stracks mith der schwär stachkail zue recht und linkher Saite allain 18 keisser-

lichg man wacht schlaght hin uff den Bodtn; machgt platz allersaitn und abtergirdt (attaquirt) den rothen turn.

Nr. 11 undt herre haubtman gottjehr undt der starkhe Baltheß mith ihrren leithn waichn nit: fechtn wackher gen die keisserlichg noch gain klockenstundt sindt ihrrer glai draimahl mer.

Nr. 12 thätte man uff der annhöch rechts von minnichgen drai feurkössel uffpflantze zue ibergraußn schadtn vom Sendtlinghen ꝛc.

Nr. 13 führt ann herr Gottjehr von freithoff weckh 300 bauern den die keisserlehg; thätte sie ruckhdruckn trieft ihn ain gschitzgkugl und mueß uffgebn sain heldtngaist im arm des ehrbahrn pettrus wieser waagnermaistere von gmundt, und hatt dießer den herr haubtman ghegbt und gpfleght; wie sellber gkommen plessirirt auß den tyrollerlandt.

Nr. 14. Wie unßre leith sahn von hint, und vorni kain hülff thätten sie sichg durchgschlaghn in dem forsth sindt glicklichg gkommen biß 7 Uhr uff leutstettn, beerdigte allda den laichnamb, des here gottiehr undt alß abzehlt wieser die köpff sindt geweßn 463 nether (netto).

Nr. 15. Fiehle jetzundt der sohnne deß zimermaistere reiffenstuel von gmundt ain gar schönn jungh, mith hellblundt haar hatt stätighlichg lieb den frum starkhen balthaßarus Mayr; dießer ihme seufzendt zueschloß die himelklar aughn.

Nr. 16. uff den bayrisch rießengranadhier thätte jetzundt herfahln die ungerisch reutherey wie ain schwarm geyer uff die frum taub, hat der starkh baltheß schon vier pleßure schlagt immer nochg rum mith der kail gänzligh allain und würght nochg manchen.

Nr. 17. Undt alß hinschwindt die letzt krafft undt der rauche unger sain spitze lantz widterholtmahl den rießenheldt stoßt durchg die brusth, der jetzundt fallt uff die erdt und bhält nochg den fahnne, thätte befelch saine frum Sell goth den allhöchstn undt bethn für sain firsth und vatterlandt giebt uff sain gaist selichlichg daß alßo erfühlt wardt sain traumgsicht, so er ghabt in der nacht ehvor ain seellig Endt gnommen, sain sohnne marthinus arckhoisch reutterwachtmaister, undt hat baltheß alßo erzällt den traum:

Wie ichg michg bai der nachtwachgt thätte hinsteiere uffs kopf-

bolsterl maines sohnne; mich bfiel ain laise schlaff undt ist mier erschiene ain sondterlich traumgsichgt daß ich thätte sehn, ain großn lewe; der lagh uff ain grabhigl nebn ainen kreutz und stundte darnebn die fahne waiß undt blau mit den bildtuß der hailigsten jungfraue undt müetter gotteß mariä: und siech von gbürg fladtert ran ain dickher schwarm geyer undt thätte herab stirzn uff die fahnne wolt sie zerhack'n, mith den spitz schnebln die gfliggelten unthier lassn nit ab undt den guetn lewe gehts ellendtighlich; innerdeß (indessen) blühn uff undt an den grabhigl, unzehlichg gar schönn waise hochge lillien die umbschürm den lewe undt die fahnn: die geyer lassn nit ab zerpflickhn die waißn lillien undt es thätte jämerlichg klagn, und heulln der lew: siech da es liecht wirdt, undt strahlnhell, und hochg in himelgewölckh thätte erschain gott vatter: und mith den zerhackt lillien in den händte nahn die Engelain undt naign sichg ehrfürchgtigligh: gott der vatter schaut ann mildt, undt gnedtiglichg die lillien und es werdte drauß schönn grünne matererzwaig (Martyrerzweige) druff thätte schalln himmelß musickh und sahn ibergroß jubylirn undt freidt in chor der engln und außerwehlten gottes.

Hätte man auch keine historischen Quellen, nach denen man die Daten im Calendermanuscript prüfen könnte, so wird schon jeder Kenner sogleich auf den ersten Blick an dieser Art des Ausdruckes, an dieser Orthographie Anstoß nehmen und die Aechtheit des Manuscriptes bezweifeln. Das „Gemachte“ spricht sich in jeder Zeile aus. Man beachte nur die affectirte Dehnung und Schärfung, den ganz unnatürlichen Stil, den verdrehten Satzbau, wie sie sich im achtzehnten Jahrhundert nie und nimmer finden. Dieß Alles springt zu sehr in die Augen, als daß man einzelne Belege anzuführen brauchte.

Prüft man aber erst den Inhalt, so wird man ganz anderer Dinge gewahr werden. Wir wollen die Auffindungsgeschichte und die Angaben des Calendermanuscriptes mit Hülfe der Pfarrbücher von Kochel, Benediktbeuern, Waakirchen, Weilheim und Gmund untersuchen. Die ganze Auffindungsgeschichte stürzt durch ein Zeugniß aus Kochel als eine absichtliche Mystification in Nichts zusammen. Gruber will, wie wir schon oben erwähnt haben, in den „Ferienmonaten des freundlichen Herbstes 1827“ das Calender-

manuscript vom Herrn Lehrer Anton Bichelmayr erhalten haben. Das ist unmöglich und völlig aus der Luft gegriffen. Bichelmayr ist nämlich, wie das Sterberegister in Kochel nachweist, schon am 7. Juni 1827 in einem Alter von 78 Jahren in Kochel gestorben! Wie kann er also Grubern im Herbste noch ein Schriftstück ausgehändigt haben? Damit, glaube ich, ist die Findungsgeschichte und zugleich auch der Charakter Gruber's hinlänglich beleuchtet.

Schon als ich diese Entdeckung machte, bildete sich mir die feste Ueberzeugung, daß das ganze Schriftstück mit all seinen Angaben eine bewußte Unterschiebung Gruber's sei, der durch einen Betrug eine „Sage" zur „Geschichte" zu stempeln versuchte und leichtgläubige Herzen genug fand, die seine Angabe ohne Prüfung als Wahrheit hinnahmen.

Gruber hat sich lange Jahre im bayerischen Hochlande herumgetrieben, er spürte den Sagen nach, die im Volke lebten, und so war es ihm leicht, seinem Mährchen einen Anstrich von Wahrheit zu geben, zumal er die Keckheit besaß, Alles bis in das kleinste Detail auszumalen.

Nun zu den Angaben im Calendermanuscript.

Die erste ist durchweg eine Fiktion Gruber's. Ein Pater Albertus war nach den Pfarrakten zu Kochel dort niemals Pfarrer. Ebenso wenig nennt das dortige Todtenregister einen Martin Mayr, Schmiedsohn von Kochel, als am 11. Tag des Weinmonats 1705 gestorben. Seltsamer Weise zählt das Sterberegister in Kochel in den Jahren 1704 und 1705 gar keinen Sterbefall[80]). Das Pfarrbuch ist aber vollständig unverletzt und es ist unmöglich, daß die Jahre 1704 und 1705 aus demselben herausgeschnitten sein könnten.

Erdichtungen sind ferner die Angaben: zwei — wir haben dieselbe bereits früher widerlegt — drei, sechzehn und siebenzehn. Die Angabe vier ist ebenfalls unwahr. Ein Ulrich Mayr ist nach einer gefälligen Mittheilung meines Vetters, des Stadtpfarrers Böhaimb in Weilheim, in den dortigen Pfarramtsakten nicht zu finden. Eines Mathias Mayer geschieht in denselben Erwähnung. Derselbe ist aber am 11. Oktober 1725 in einem Alter von 66 Jahren in Weilheim gestorben. Seines Standes ein Weber, war er 42 Jahre lang Kirchenpfleger et erat —

so schreibt das Pfarrbuch wörtlich — vir in functionibus diligentissimus, tempore Caesarei belli contra Bavariae motus pro conservanda ecclesiae supellectile fidelis et obsequentissimus etc. Hat Gruber diesen vor Augen gehabt? Das Sterberegister vom Jahre 1705 ist im Pfarrbuche herausgeschnitten! Auch die Angaben sieben und zwölf sind trotz ihres historischen Anstrichs bloße Fiktionen Gruber's. Gleichzeitige Quellen und Schriften vor dem Jahre 1835 berichten nichts dergleichen. Die Angaben fünf, sechs, zehn, eilf und fünfzehn sind theils von Gruber erfunden, theils der Volkssage entnommen. Die Angaben acht, neun, dreizehn und vierzehn fußen zwar auf Geschichte, sind jedoch auch nicht ohne Zuthaten Grubers. Zur Charakterisirung eines Theiles der Angaben dreizehn und fünfzehn sei noch hinzugefügt, daß es nach dem Ausweis der Gmunder Pfarrbücher und des Verzeichnisses der im Jahre 1705 bei Sendling Gefallenen aus der Pfarrei Gmund[1]) nie einen Wagnermeister Peter Wieser und nie einen Zimmermeister Reifenstuhl in Gmund gegeben. Positiv können diese Angaben freilich nicht alle widerlegt werden, aber schon dieses negative Resultat wird die Ueberzeugung wachrufen, daß das ganze Schriftstück eine absichtliche Täuschung des Publikums von Seite Gruber's ist.

Nachdem wir nun Hormayr's Angaben vorausgestellt und den Inhalt des Calendermanuscriptes nebst Prüfung desselben haben nachfolgen lassen, brauchen wir die Aehnlichkeit, ja die Gleichheit der Angaben beider kaum erst ausdrücklich zu constatiren. Was Hormayr von des Schmiedbalthes Persönlichkeit angibt, ist beinahe wörtlich aus Gruber's Aufzeichnungen entnommen. Man vergleiche nur die Angaben zwei, sechs, zehn, fünfzehn und sechzehn des Calendermanuscriptes mit dem, was Hormayr S. 99 und S. 102 anführt. Uebereinstimmend werden des Schmiedbalthes Größe, sein Alter, sein Beiname, seine Stärke, seine Thaten im Türkenkriege und am rothen Thurm berichtet. Auch, daß er am rechten Isarufer 18 Oesterreicher erschlagen, daß seine zwei Söhne und der schöne Zimmermann Reifenstuhl von Gmund neben ihm fielen und daß er als der letzte seinen Tod in Sendling fand, berichtet Hormayr ebenso wie Gruber in seiner drei Jahre früher erschienenen Schrift. Hormayr erzählt

Seite 101, daß 3 Mörser die Höhe auf der heutigen Theresienwiese beherrschten, und Seite 102 daß Gauthier neben seinem früheren Gastfreunde, dem Gmundner Wagnermeister Peter Wieser, gefallen sei: zwei Angaben, die das Calendermanuscript in Nummer zwölf und dreizehn berichtet.

Unsere Zeit gilt für eine kritische und nüchterne; Viele meinen, daß bei der allseitigen Controle der Wissenschaft und der Oeffentlichkeit keine Dichtung im Stande sei, thatsächliche Glaubhaftigkeit in weitern Kreisen zu behaupten; Manche glauben, daß dem Volke selbst die Stimmung und Neigung verloren sei, sagenhafte Erinnerungen an seine Vergangenheit fortzupflanzen. Der Gegenstand unserer Untersuchung — und hierin scheint uns das eigentliche Interesse derselben zu liegen — zeigt das Irrthümliche dieser Vorstellungen. Ein namenloser und sonst talentloser Literat erfindet die Historie eines Kämpen, welche das eine Verdienst besitzt, die Gestalt eines oberbayerischen Bauern nach dem Herzen der Bevölkerung in derben Zügen zu veranschaulichen. Ein berühmter Schriftsteller führt die Geschichte in die Bücherwelt ein, ein artistisches Denkmal stellt sie vor die Augen der Menschen und sofort wird sie zum Gemeingut des öffentlichen Bewußtseins, geht von Ort zu Ort, und lebt in allen patriotischen Erinnerungen des Volkes. Inmitten des 19. Jahrhunderts sehen wir das Schaffen der Sage in voller Thätigkeit.

Anmerkungen.

1) Ausführlicheres cfr. Arneth, „Prinz Eugen" und Eugens Correspondenz.

2) cfr. Finsterwald. Germania princeps. „Bayern". Band IV. S. 2353.

3) Finsterwald. Germania princeps. „Bayern." Band IV. Seite 2330.

4) Die ausführlichen Friedensbedingungen sind im Theatrum Europaeum XVII. 1704. S. 104 und Finsterwald Germania princeps. „Bayern" IV. Theil S. 2363 abgedruckt.

5) Die Hauptpunkte des Vertrages wurden von der Churfürstin in Bälde vollzogen. Die Festung Ingolstadt hingegen wurde erst am 7. Dez., Kufstein am 29 Nov. übergeben. cfr. Europäische Fama XXVIII. 259. Theatrum Europaeum 1704. 105.

[6]) cfr. Theatrum Europ. 1705. 112.

[7]) Monatlicher Staatsspiegel. Mai 1705. S. 45 ff.

[8]) Ueber die Leiden der Bürger und Bauern vergleiche eine Urkunde, die Hormayr in seinem Taschenbuch 1835 S. 149 ff anführt.

[9]) Dieselbe steht ausführlich in der europäischen Fama XXXI. 473. Auch in Finsterwalds Germania princeps „Bayern" IV. 2365. Theatrum Europ. 17. Band Jahr 1705. S. 112.

[10]) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1835 von Hormayr S. 69.

[11]) Diese Maaßregeln wurden nach der Achtserklärung Max Emanuels vollzogen.

[12]) Theatrum Europ. XVII. 76.

[13]) Nach der europäischen Fama XXXI. 477 am 22. Dez. Nach Finsterwald 2367 am 21. Dez.

[14]) Die europäische Fama nennt Bologna als den Ort der Zusammenkunft. XXXI. 478. cfr. Theatrum Europ. XVII. 1705. 112 und Hormayr's Taschenbuch 1835 S. 65 u. 71.

[15]) Der zuletzt angegebene Grund ist wohl der richtigste.
Noch andere Gründe, die mir jedoch die aller unwahrscheinlichsten zu sein dünken, gibt die europäische Fama XXXI. 478 an

[16]) Theatrum Europ. B. 17. 1705. S. 113 ff.

[17]) Finsterwald. „Bayern" IV. 2370.

[18]) Falkenstein bayerische Geschichte III. 815. Monatlicher Staatsspiegel Mai 1705 p. 45.

[19]) Europäische Fama XXXVI. 839 ff.

[20]) Man ist geneigt anzunehmen, und die europäische Fama hat diese Unwahrheit zuerst in die Welt gesandt, daß die Briefe, die vom Churfürsten aufgefangen wurden, eine detailirte Darstellung des bevorstehenden Aufstandes enthalten haben. cfr. Europ. Fama XXXVI. 839 ff. Dem ist nicht so; denn wie konnte sonst Max Emanuel an seinen Obrist Kämerer schreiben „— man wird ja kaiserlich Seits kein Bedenken tragen, diese 3 Briefe überantworten zu lassen". Theatrum Europ. XVII. 1705, 113, 114 ist der Brief abgedruckt.

Auch Faßmann glaubt an das Märchen der europäischen Fama cfr S. 16.

[21]) Dieser Verräther war kein anderer als Baron von Lier. Er wurde nach Wien gebracht und beichtete dort, wo Geschütz und Munition vergraben lagen ꝛc. Europäische Fama XXXVI. 841.

[22]) cfr. Lamberty Memoires tom. III. 614.

[23]) Theatrum Europ. XVII Band Jahrg. 1705 S. 113.

[24]) Theatrum Europ. VII. Band. 1705. 113.

[25]) Theatrum Europ. 1705. 113.

[26]) Theatrum Europ. 1705 113.

[27]) Die abenteuerliche Flucht des geheimen Secretärs Urban Beckenstellers, der in den Plan des Aufstandes vollständig eingeweiht war, ist ausführlich von Lory, Sammlung des bayerischen Kreisrechts, und Lippert Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften, Band II. Theil I. S. 40. berichtet. In Kürze erzählt sie Rastlos (Advokat Faßmann) in seinem Buche: „die Oesterreicher in Bayern zu Anfang des 18. Jahrhunderts" Seite 19.

[28]) Ein Verzeichniß der Waffen bei Rastlos (Faßmann) Beilage XI. 127.

[29]) cfr. Theatrum Europ. 1705. 114, wo auch die Gründe, die den Wiener Hof dazu bestimmten, angegeben sind.

[30]) daß es der Churfürstin versprochen war, steht im Briefe des Prinzen, den er an den neuen Kaiser Joseph schrieb (cfr. denselben Theatrum Europ. 1705. 114 nnd Falkenstein III. 815) dort heißt es: „gestalten ohne dem „der Herr Feldmarschall Gronsfeld, wie beiliegende Copien aus„weisen in der ersteren vom 9. Febr. unserer Frau Mutter einen Paß„port zur Rückkunft accordirt".

Rastlos (Faßmann) hat wie sonst, auch hier die Urkunde sehr nachlässig gegeben. Er hat hier aus dem Theatrum Europ. abgeschrieben. Falkenstein III. 815 und europäische Fama XXXVI. 842 geben den Brief wohl getreuer.

[31]) cfr. Theatrum Europ. 1705. 117.

[32]) In einem Jahre 7 Millionen Gulden! Nur 1,200,000 Gulden waren in die kaiserliche Kasse geflossen. Mollart hatte sich in diesem einen Jahre 1,500,000 Gulden erspart und sie in der Venediger Bank angelegt cfr. Theatrum Europ. 1705. 116.

[33]) Wie man dabei verfuhr cfr. Monatlicher Staatsspiegel Dec. 1805. S. 78. Theatrum Europ. 1705. 118. Die wehrpflichtige Jugend stellte sich nicht auf den Musterungsplätzen, man griff zur Gewalt, ließ sie bei der Nacht aus ihren Betten holen und mit Ketten belastet im Spätherbst 1705 nach Tyrol schleppen.

[34]) Im August 1705.

[35]) Die Deputation bestand aus dem Bischof von Fahrenbach, dem Grafen von Torringen, dem Bürgermeister von Straubing.

[36]) Die an den Kaiser eingereichte Vorstellung Theatrum Europ. 1705. S. 117.

[37]) Die von hier bis zu Ende des ersten Theiles benützten vorzüglichsten Quellen stellen wir, um zu häufiges Citiren zu vermeiden, sogleich hier zusammen.

In oberster Reihe steht an Werth für „die Sendlingerschlacht" das von Föringer veröffentlichte Aktenstück cfr. Oberbayerisches Archiv XVII. S. 334—344 und Meichelbecks Hist. Frising. Tom. II. Pars. I. dazu zur Zeitgeschichte: der Monatliche Staatsspiegel von den Jahren 1704. 1705. 1706. Die europäische Fama von denselben Jahren, ebenso Faber's Staatskanzlei, Germania princeps „Bayern" IV. Band von Finsterwald, Cäsar Aquilinus „ausführliche Historie" ꝛc. Theatrum Europaeum Band XVII. Falkenstein bayerische Geschichte Band III. Johannes Rastlos (Faßmann) Denkschrift „die Oesterreicher in Bayern". Hormayr's Taschenbuch 1835 und 1849. Akten und Rathsprotokolle aus dem Münchener Stadtarchive.

[38]) Wie treu Adel und Clerus (besonders der hohe) zu Kaiser Joseph gestanden, beweist am besten ein Edict des Kaisers an die Adeligen und den Clerus datirt vom 23. Febr. 1706, in welchen beiden Ständen die größten Lobsprüche wegen ihrer Haltung ertheilt werden. Das Edict cf. Monatlicher Staatspiegel 1706 Februar Seite 28 ff.

[39]) Der später stets gerühmte Plinganser wird in keiner gleichzeitigen Quelle unter den Helden dieser Erhebung genannt. Erst Heinrich Zschokke hat ihn zur Hauptperson gemacht, trotzdem er es durchaus nicht verdient. Unser Urtheil über diese Persönlichkeit muß sich auf zwei Schriftstücke Plingansers gründen. Es ist das eine der Bericht des Georg Sebastian Plinganser an den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern über den Volksaufstand gegen die Oesterreicher in den Jahren 1705 und 1706 welchen in einem ungenauen Abdruck 1805 der Hofgerichtsadvokat und Reichsvikariatsagent, Joseph Gerand Faßmann unter dem Namen „Johannes Rastlos" in einer Schrift veröffentlicht hat, die den Titel führt „die Oestreicher in Bayern zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts." Das andere ist ein Aktenstück, das noch unedirt im kgl. Archive liegt. Es ist „Allervnderthenig: gehorsambstes Memorial" Georg Sebastian Plinganser vnd dessen entlassung aus dem Arrest betr.", welches der Genannte aus dem Falkenthurm in München unter den 1. Juli 1706 „An den Allerdurch-Leichtigisten grosmechtigisten Vnyber-

windtlichisten, vnd Allergenedigisten keyser, vnd Herrn zur Hochlöblichen Regierung Burghausen" gesandt hat. — Vergleicht man beide miteinander, so ergiebt sich ganz deutlich, daß Plinganser in der Geschichte durchaus diesen Ehrenplatz nicht verdient, den er jetzt statt andrer würdigerer Männer einnimmt. Er ist ein ganz unentschlossener wankelmüthiger Mann gewesen, der heute österreichisch und morgen, wenn es ohne Gefahr seines Lebens sein konnte, oder wenn ihn die Noth dazu zwang, baverisch gesinnt war. Er schildert in diesem Aktenstück, daß er nur durch die Drohungen ihn zu erschießen zum Anschluß an die Aufständischen gezwungen worden sei; mehrmals habe er versucht durch List ihnen zu entkommen, aber stets sei ihm dieß mißlungen. Das mit Wormbs unterzeichnete Patent sei nicht von ihm, sondern von Forchhammer abgefaßt, und ein gewisser Johann Wilhelm Heymon habe sich als J. H. Worms unterzeichnet und „druckhte sein Pöttschaft darunder". Er habe stets zum Kaiser gehalten und für ihn gehandelt, habe den Grafen Tattenbach und zwei verkleidete österreichische Spione gerettet ꝛc. — Um zu zeigen, wie Plinganser an den Kaiser schrieb, davon eine Probe: „Es beiämerte zwar das verwittibte Bayern nit ohne Vrsach den hechstschmerzlichen hintritt Ihres Allerdurchleichtigisten groſzmechtigisten, Vnyberwindtlichsten, vnd allergenedigisten keysers und Herrn Leopoldj: dero glorwürdigisten herrn Vattern, vmb will er syyi (sic?) kaum glaubete, das widerumben ein gleichmessige Sanfftmueth, güette, vnd Clemenz in einem fürstlichen geblüeth sich mit Ihn vermählen solte; Aber demnach Ew. keys. Meyst. Vnser Allergenedigister herr, herr nach glorwürdigister Succession, die wider allerhechst gedacht deroselbe Rebellische Vnderthannen zu allerhechst keys. hulden widerumben annemmen „vnd den allergdigst Pardon ertheillen wollen, ware do ybergrosses herzenleidt mehr als woll ersezt, vnd haben hierinnfalls Ew. keys. Meyst. dero glorwürdigisten Herrn Vattern an allerhechster Clemenz etwas ybèrstigen, da zwar auch allerhechstgedacht do hr. Vatter das vormals feindtlich gewesen, nachmals cedirte Bayern in die keys. Protection an: vnd aufgenommen, Ew. keys. Meyst. aber noch yberhin das beschüzte Landt allergdist conservirt, vnd obwollen es wegen hechststraffbahrer empörung auf das neue mit dem schwerdt hat miessen gedempfet werdten, die wollverdiente straff, mithin dero Verhör: vnd Verdörbung nachgesechen, ia nach soll Rebellischer entzweyung denen vorigen allerhechst keys. Genaden widerumben vereinbahret."

[40]) Vergleiche die vorausgehende Anmerkung.

41) Der Churfürst war an der Erregung des Aufstandes nicht betheiligt. Er versichert das selbst in einem Briefe an seine Gemahlin, dat. vom 15. Januar 1706. Die bezügliche Stelle des Briefes ist in Buchner's bayerischer Geschichte Band IX, und im oberbayerischen Archiv Band XVII. Heft 3 S. 329 abgedruckt; auch Alrams Worte (Oberbayerisches Archiv Band XVII. Heft 3 S. 335) weisen auf das deutlichste eine Unterschiebung der Mandate nach. Dr. Schreiber jedoch hält in seiner Schrift: „Max Emanuel, Churfürst von Bayern" S. 90 das Manifest unbegreiflicher Weise für ächt. Ueberhaupt sei über diese Arbeit Schreibers bemerkt, daß sie in den hier einschlägigen Partien voll Fehler ist. Plinganser und die Sendlinger Schlacht sind richtig aufgefaßt, daneben ist aber die Zahl der Landesvertheidiger um Vieles zu hoch angegeben, Gauthier als Anführer derselben gesetzt u. s. w. Unseres Erachtens ist es auch nicht anders möglich, wenn man innerhalb zweier Jahre, drei darunter zwei umfangreiche Schriften „nur auf Urkunden gegründet" im Drucke herausgeben will.

42) Er hieß Tobias Oettl und war der Sohn eines Holzhauers, der im Dienste des Klosters Benediktbeuern stand. Er war am 9. Septbr. 1653 zu Steinbach geboren, erhielt seine wissenschaftliche Bildung zu „Weyaren" und München. Am 11. Nov. 1676 trat er in das Kloster Benedictbeuern und erhielt von der Zeit an den Namen Eliandus. 1681 wurde er zum Priester geweiht. Bald darauf ernannte man ihn zum Novizen-Lehrer, etwas später zum Seelsorger in Kochel und Benedictbeuern und nach dem Tode des Abtes Placidus (am 25. Juli 1690) wurde er als Eliandus II. zum Abt von Benedictbeuern erwählt. Er starb im Jahre 1707. Aus Meichelbecks Chronic. Benedict. zusammengestellt.

43) Mit der vergeblichen Entführung der churfürstlichen Prinzen agitirte man besonders unter den Beamten. Nicht minder mußte „des Churfürsten Wille" „seine allerhöchste Ungnade" eine Rolle spielen.

44) Man verabredete sich, am Karlsthor dieselben aufsteigen zu lassen.

45) Soviel weisen die Musterungslisten aus cfr. Alrams Bericht. Oberbayer. Archiv Band XVII. S. 338. Kaum ein Drittel derselben war regelmäßig bewaffnet. — Durch diese Angaben tritt die Tapferkeit der Bauern in ein noch helleres Licht.

46) Dieser und Niemand anderer ist eine kurze Zeit der Oberanführer der Bauern gewesen. Man nennt Gauthier als solchen, das ist eine Unmöglichkeit. Denn Gauthier verstand nicht einmal deutsch cfr. Oberbayer. Archiv XVII. 338. Zwei gleich

zeitig erschienene Druckschriften nennen Meyr, ihn nennt die europäische Fama, über ihn gibt Alrams Bericht den deutlichsten Aufschluß. Spätere Historiker wichen ohne allen Grund von dieser Thatsache ab.

Ueber den Anführer, den das Volk als solchen kennt, über:

„den Schmied von Kochel Balthasar Meyr" vergleiche den ganzen zweiten Theil.

47) Näheres über Alram siehe im oberbayer. Archiv Band XVII. S. 330 ff.

48) „Nachdeme ihme dessen Truchement meine proposition expliciert, mit öfftern Repetiern fort bien, vor guet gehalten" Alrams Bericht oberbayer. Archiv Band XVII. S. 338.

49) Im Rhats Prothocoll, Anderes Buch. Stattschreiberey München Pro Anno 1705 findet sich Fol. 182. Die Angabe, daß der Weinwirth Johann Jäger am 29 Dez. 1705 seines Amtes als Mitglied des äußern Rathes entsetzt und an seine Stelle der Weinwirth Döpfl gewählt wurde. —

50) cfr. Oberbayer. Archiv Band XVII. Heft 3 S. 339.

51) Oberb. Archiv. Band XVII, 239.

52) Oberbayerisches Archiv. Band XVII Heft 3 Seite 340.

53) Nach Anderen soll der Münchner Bürgermeister Vachieri den Verrath verübt haben. Von wohl unterrichteter Seite kam mir die Mittheilung zu, daß Oettlinger mit Vachieri verwandt war. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß Vachieri den Oettlinger zu Löwenstein begleitet, ja dort ihn als einen verläßigen Boten vorgestellt und empfohlen habe.

54) Es sollen nach dem monatlichen Staatsspiegel Dez. 1805 S. 112 an diesem Tage auch eine Anzahl Cusanischer Recruten zu Pferd in München angelangt sein.

55) Monatlicher Staatsspiegel S. 123.

56) Monatlicher Staatsspiegel S. 123.

57) cfr. Oberbayer. Archiv. Band XVII. Heft 3 S. 341.

58) cfr. Anmerkung 44.

„nemblichen das Sye Münchner, deren angrif durch steiglassung einiger Raquet oder Sturmbschlags auf St. Petersthurm, vnns kundt machen sollen."

Oberbayer. Archiv. B. XVII. H. 3 S. 340.

Die Landesvertheidiger vor München hatten auch schriftlich Nachricht erhalten, daß ihr Einverständniß mit den Bürgern entdeckt sei und daß die Unterbayerische Landesdefension nicht zu ihnen stoßen könne.

Oberbayer. Archiv. Band XVII. Heft 3 S. 341.

[59]) „so mit mehr alß 200 Mann besezet waren, vnd eroberung bemelten Thurns vnd der darauf gewesten 6 Stuckhen gelungen."
Oberbayer. Archiv. Band XVII. H. 3 S. 341.

[60]) Beim Bericht von der Sendlinger Schlacht halten wir uns an die Angaben Carl von Meichlbecks Hist. Frising. Tom II. Pars I. S. 432 ff., eines Zeitgenossen. — Des Herrn Hauptmann Max Grafen Topor Morawitzky Arbeit kenne ich nicht. Sie ist noch Manuscript. Ueber dieselbe lauteten die seiner Zeit veröffentlichten Berichte: „Herr Hauptmann Graf Morawitzky stellte (am 3. Januar 1859) der Redaction (des historischen Vereins von und für Oberbayern) aus seinen reichhaltigen archivalischen Exzerpten zur Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges höchst wichtige Aktenstücke über die Schlacht bei Sendling zur Hand, namentlich die Abschrift eines Originalbriefes des Gerichtsschreibers Wolfgang Schmidt von Abensberg an den churfürstlichen Rath Dulac im Gefolge Max Emanuels in Brüssel, wodurch wahrhaft empörende Einzelnheiten jenes blutigen Ereignisses aufgedeckt werden, so daß die ihm beigelegte Bezeichnung „der Mordweihnachten" nur zu sehr gerechtfertigt erscheint. Auch über den zum Oberkommandanten der oberländischen Streitschaar ernannt gewesenen bayerischen Hauptmann Mayr, der nach der Massacre in die Hände der österreichischen Administration fiel und der Tortur unterstellt wurde, brachte Herr Graf Morawitzky völlig neue, alle bisherigen Nachrichten berichtigende und ergänzende Mittheilungen bei." Von einer Niedermetzelung spricht auch die europäische Fama und Vachieri cfr. Rastlos. „Oesterreicher in Bayern" S. 144.

[61]) So wurden nach bisher noch unveröffentlichten Rechnungsausweisen, die mir durch die besondere Güte des Herrn Bürgermeister von Widder und des Herrn Archivrathes Muffat zur Einsicht übergeben wurden, im bürgerlichen Krankenhaus am Anger von Dr. Stebler und Bader Sanson 34 Bauern aufgenommen. Die Verpflegung kostete der Stadt 148 fl. 33 kr., die nöthigen Medicamente 81 fl. 22 kr., das Begraben der während der Kur Gestorbenen 17 fl. 44 kr, also in Allem 247 fl. 39 kr.

[62]) Der Erlaß lautet:
Josephus von Gottes Genad, Erwöhlter Röm. Khayser ꝛc.
Fürsichtig Ehrsambweise Liebe Gethreue ob Wür schon Vns Eurer Threu, nach dem anheint Verneurten jurament allergdißt Versichert halten, vnd ob der bei iungsterer Vornembung von der ganzen Burgschafft gespiehrten guetten Condiute allergdistes gefallen trage· So erfordern doch die iytigen Coniuncturen, auch hießiger statt aigene sicherheit zu erhaltung deß In-

wendtige ruhestandts, da der Man seiner aigner sach selbst nit maister sein derffte, alle behörigen praecautiones zu nemmen. Zumahlen Wür dan, ganz zuverlessig Berichtet sein, das fast jeder Burger annoch mit feur gewöhr ia yberflissig Versechen; als Befelchen Wür undtgebenen Bürgern undt zwar iedem in sonderheit, in Unserm allerhöchsten Nammen allergdst auffzutragen, das iedweder yber die beraits schon geliferten herrn- auch daß annoch in seinen Handten habente privat, aigene haus gewöhr, in Flinten, gezogenen feur Rohren, Pistollen oder auch Musquetten Bestehent, Von sich, in das Buergliche Zeughaus sogleich heint noch bei Vnausbleiblich determinierter leib: und Lebensstraff, auch Confiscation haab und Guetts Zur Verwahr yberlifere, der Khonfftig Vergwisten restitution Vnd erkhandtnus halber aber solchen gewöhr seinen Nammen Vf Zötlein geschriben Zuelege. Welches sodann in gegenwartt. 2. Von Vns.: Vnd 2er. Von euch deputierter Commiss. Zu ybernemmen, deß Wür Vns Zu geschechen allergndist Vorsechen Vnd seint euch anbey mit G. gewogen.

München den 29. Dez. anno 1705.

Max Carl Graf Zu Lebenstein
Administrator.

[63]) Diese Angabe ist aus dem Volksbüchlein genommen.

[64]) Ebenfalls aus dem Volksbüchlein. Das Volk kennt und nennt nur die Türkenkriege.

[65]) Es ist dieß Anna Franziska von Luchier, nachmalige Gemahlin Ferdinand von Arko's, die Mutter des bekannten Emanuel Comte de Bavière. Sie starb 1717 in Paris.

[66]) Auch der verstorbene J. Sutner hat nach einer Angabe in seinen 1828 erschienenen „Vermischten Schriften" S. 435 die Namen der in der Sendlinger Schlacht Gebliebenen zu sammeln begonnen, „um ihnen ein geringes Denkmal — im Jahre 1828 war nämlich noch keines errichtet — auf Papier zu stiften," und bereits aus den Sterberegistern der Pfarreien Lenggries, Egern, Gmund, Waakirchen und Dietramszell 168 dieser Patrioten mit Tauf- und Familiennamen und Geburtsort in ein Verzeichniß gebracht. Von denen, welche lebend in ihre Heimath zurückkamen, kennt Sutner 62 Männer. Sutner starb, das Verzeichniß blieb unveröffentlicht. Wer seinen literarischen Nachlaß erbte, weiß ich nicht.

[67]) Auch die im oberbayerischen Archiv Band XVI. Heft 3. S. 306 ff. vom Grafen Morawitzky nach Archivakten veröffentlichte Uebersicht der vom Kloster Benedictbeuern für das allgemeine Landesdefensionswesen im spanischen Erbfolgekrieg aufgebotenen Unterthanen, sowie der längs der Grenze

gegen Tyrol in den Gebietstheilen der Klöster Benedictbeuern und Tegernsee vom Jahre 1702 — 1705 getroffenen Vertheidigungs-Anstalten enthält keinen „Balthasar Mayr". In der zwölften Corporalschaft (Kochel) ist wohl ein Melchior Mair genannt, aber kein Balthasar. Der Familienname Mayr hat sich bis heute in Kochel erhalten. Wo aber fände sich nicht der Name Mayr?

[68]) Derselbe war mit seinen Söhnen bei der Landesdefension. cfr. Morawitzky's Uebersicht: Georg Hainrizi S. 318. Jakob Hainrizi und Johann Hainrizi S. 321. Auch ein Joseph Hainrizi ist S. 320 als Trompeter genannt. In der „Spezification" S. 322 „der Kloster Benedictbeuerschen Hausbedienten so mit Ziel-Rohren versehen und zu des Klosters Guardia verordnet seynd" ist auch ein Heinrici Andrä Dorfschmied angeführt.

[69]) Nicht ohne Bedeutung ist es auch, daß sich von allen Namen die der hl Dreikönige Kaspar, Melchior, Balthasar unter den Kochlern am häufigsten finden. So sind unter den von Morawitzky angeführten 52 Mann der XII. und XIII. Corporalschaft (Kochel) vier Mann, die „Kaspar", zwei, die „Melchior" und zwei, die „Balthasar" heißen.

[70]) Die zweite Auflage dieses Volksbüchleins, die im Jahre 1849 zu Augsburg in George Jaquets Verlagsbuchhandlung erschienen ist, enthält 3 Holzschnitte und hat den Titel „der starke Schmiedbalthes zu Kochel, Fahnenträger und Anführer der wackern Hochländer bei dem bayerischen Volksaufstand in der Christnacht 1705." Grubers Name als Verfasser und die ausführliche Findungsgeschichte des Calendermanuscriptes ist in dieser 2. Auflage weggelassen. Hat man sich etwa gar geschämt! —

[71]) Wir behalten, wo es immer möglich ist, Grubers eigne Worte bei, und verwahren uns daher ob der stellenweise ganz ungenießbaren Diction.

[72]) Eine Episode ist noch der Erwähnung werth. Der Hauptmann Gauthier nämlich kommt nach Kochel und übergiebt dem Schmiedbalthes die Fahne, worin die Hand der schönen Gräfin Arko den Namen Max Emanuel gestickt hatte. S. 21.

[73]) Diesem Herrn Niggl, „der mir — so schreibt Gruber in der erwähnten Brochüre Seite 38 — durch liberale Unterstützungen zum Besitze so mancher kostbaren Erforschung im Bereiche der vaterländischen Geschichtskunde verhalf" wird ein schriftliches Denkmal in dem genannten Büchlein gesetzt. Sie mag Herrn Niggl theuer zu stehen gekommen sein.

[74]) Gruber sagt, er habe Herrn Bichelmayr, der ungemein viel auf Kirchenmusik und Lectüre gehalten, durch das Geschenk einer Jugendschrift, und

einiger Begräbniß-Bilder von dem genialen Hoffänger Herrn von Schneider freigebig gemacht. S. 43

[75]) S. 45.

[76]) Ich habe mich vergeblich bemüht, derselben auf die Spur zu kommen.

[77]) Lindenschmitt. Die Eröffnungsfeier des Freskobildes an der Außenwand der Sendlingerkirche fand im Juli 1830 statt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Gruber für „Geld" Lindenschmitt seine „historische Lüge" aufbürdete oder erst nach Lindenschmitt's Bild den Traum ꝛc. fabricirte.

[78]) Jetzt Hotel Maulik (Detzer) in München.

[79]) Das ist sehr verdächtig. Gruber hat, wie es scheint, dieß Manövre öfters producirt. So theilt er in den obengenannten „Maiblümchen" Seite 119 von einem in Kloster Einsiedeln gefundenen lateinischen Manuscript das den Titel führen soll: „Speculum Gloriae Teutonicae, posteritati datum cura et opera Patris Willibaldi Oeffele, inceptum anno Salutis Christianae CIↃIↃIX." und das er innerhalb 27 Tagen und Nächten auf 157 enggeschriebenen Kopirbogen abgeschrieben haben will, nur einige zwanzig Zeilen und zwar deutsch mit. — Nicht minder Verdächtiges vergleiche „Maiblümchen" Seite 182 ff. u. S. 189 ff.

[80]) Weil Kochel um die betreffende Zeit noch keine selbstständige Pfarrei war, sondern von Benedictbeuern aus pastorirt wurde, habe ich mich nach Benedictbeuern gewandt, ob vielleicht die in Kochel in den Jahren 1704 und 1705 Gestorbenen sich im dortigen Sterberegister fänden. Herr Pfarrer Lichtweis hatte die Güte, das Benedictbeurer Archiv zu durchsucheh; es fand sich nichts. —

[81]) Das Verzeichniß der im J. 1705 bei Sendling Gefallenen aus der Pfarrei Gmund lautet:

1) Jocham Sebastian vom Kapflschuster, ungefähr 30 Jahre alt, led.
2) Möringer Blasius zum Hackl in Dürnbach, 50 Jahre alt, verh.
3) Gschwandner Sebastian zum Romhard in Festenbach, ungefähr 35 Jahre alt, verh.
4) Leitner Sebastian zum Seppen in der Gasse, ungefähr 20 Jahre alt, led.
5) Reiter Johann zum Kramer in Bernloh, 60 Jahre alt, verh.
6) Faschinger Quirin zum Graber in Festenbach, ungefähr 40 Jahre alt, verh.
7) Mayr Chrysogomus zum Ertl in Finsterwald, ungefähr 22 Jahre alt, led.
8) Bauer Aegid zum Kohlhauf in Dürnbach, ungefähr 36 Jahre alt. verh.

9) Moser Johann zum Mayrbäck in Dürnbach, 18 Jahre alt, led.
01) Höß Joseph zum Oswald in Finsterwald, 33 Jahre alt, verh.
11) Hohenadel Wolfgang zum Schuster am Graben bei Dürnbach, 40 Jahre alt, verh.
12) Puchberger Mathias vom Brandhof, 33 Jahre alt, ledig.
13) Spangler Johann zum Heißkramer in Dürnbach, 54 Jahre alt, verheirathet.
14) Schenauer Wolfgang zum Schäfler in Bernloh, 50 Jqhre alt, verh.
15) Auracher Georg zum Knoll am Moos, 23 Jahre alt, ledig.
16) Schußmann Michael zum Schecken in Finsterwald, 50 Jahre alt, verh.
17) Rott Caspar zum Vögl in Finsterwald, 50 Jahre alt, verh.
18) Loferer Caspar zum Eckschuster in Festenbach, 21 Jahre alt, ledig.
19) Steinberger Quirin aus der Buchleiten, 34 Jahre alt, verh.
20) Erlacher Georg von Osterberg, 33 Jahre alt, verh.
21) Roboger Quirin zum Ruisser in Dürnbach, 22 Jahre alt, ledig.
22) Schweiger Abraham zum Paulengel in Bernloh, 40 Jahr alt, verh.
23) Eder Johann von der Oed, 23 Jahre alt, ledig.
24) Gschwandner Nikolaus, Knecht zu Partenhaus, ungefähr 30 Jahre alt, ledig.
25) Wollschlager Martin zum Sixt in Finsterwald, ungefähr 30 Jahre alt.
26) Gschwendtner Simon zum Rechenmacher aus dem Bürgthale nächst Bernloh.
27) Pöttinger Michael von Maroldn „obiit ex vulnere Sendlingano 28. Jän. 1706 aet. 24 ann“.
